

Pastor für dasjenige, was sie ihm, dem erwähnten Befehl zuwider, entzogen haben, „gebührende erstattung thun“ sollen⁹⁹.

Der Ausgang ist aus den Akten nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist der Streit gar nicht mehr zum Austrag gekommen, denn wenige Monate später raste die Kriegsfurie über die Wedemark und Mellendorf dahin.

Quellenangaben

1) 511, pag. 3 — 2) L 92, S. 493 — 3) a: 143; 1615, XI. 1. — b: 233, S. 293 — 4) 55, S. 99 R — 5) 233, S. 234 ff. — 6) 511, pag. 29 — 7) 454, Bl. 55 — 8) 137, „Nachrichtunge“ — 9) a) 143; 1615, X. 31. — 9) 147; 1621, I. 4. — 10) dto. — 11) 482 — 12) wie 9) — 13) 143; 1615, X. 31. — 14) 143; 1615, XI. 1. — 15) 143; 1615, X. 29. — 16) wie 14) — 17) u. 18) 147; 1620, X. 30. — 19) 147; 1621, I. 2. — 20) u. 21) wie 17) — 22) 147; 1621, I. 4. — 23) 147; 1621, II. 8. — 24) Matth. 5, 12: „Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden“ — 25) 147; 1621, I. 4. — 26) dto. — 27) 147; 1621, II. 10. — 28) wie 25) — 29) 511, pag. 29 — 30) wie 17) — 31) 146; 1620, VII. 20 — 32) 488; 1751, IV. 1. — 33) 148 — 34) 153; 1625, I. 13. — 35) 153; 1625, I. 15. (25?) — 36) 9, 10, 13, 15, 16, 28 — 37) 153; 1625, VII. 8. — 38) dto. — 39) 153; 1625, VIII. 30.

3. Mellendorf im Dreißigjährigen Kriege

Ehe mit der Beschreibung der Schicksale unseres Dorfes im „Dreißigjährigen Kriege“ begonnen wird, ist es notwendig, einige allgemeine Bemerkungen voranzuschicken.

Die neueren Historiker, so z. B. S. H. Steinberg, sehen den „Dreißigjährigen Krieg“ mit ganz anderen Augen an, als wir es von der Schulbank her gewöhnt sind¹. Von dem eben genannten Geschichtsforscher seien einige kennzeichnende Sätze zitiert:

„Der Dreißigjährige Krieg war niemals ausschließlich oder auch nur vornehmlich eine deutsche Angelegenheit, sondern betraf ganz Europa. Er war bis zu einem gewissen Grade eine Nebenerscheinung der Anstrengungen Frankreichs, seine Einkreisung durch die habsburgischen Mächte Spanien und Österreich zu sprengen. In Wirklichkeit war es so, daß einige Gegenden Deutschlands, aber niemals das gesamte Reich, zeitweilig tätigen Anteil an den verschiedenen heißen und kalten Kriegen und den diplomatischen und ideologischen Konflikten zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg nahmen oder in sie hineingezogen wurden. Die Verwicklung in diese Kämpfe wurde durch die unausweichliche Tatsache der geographischen Lage Deutschlands in der Mitte des europäischen Kontinents und durch die verschlungenen dynastischen Interessen der Habsburger bewirkt. Dieser größere Kampf um die europäische Suprematie zwischen Bourbon und Habsburg währte von 1609 bis zum Pyrenäenfrieden des Jahres 1659. Selbst im eigentlichen Deutschland begann die fälschlich „Dreißigjähriger Krieg“ genannte Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen nicht im Jahre 1618, sondern 1609, wenn ihr auch hier der Westfälische Friede 1648 ein Ende setzte.

Der bestimmende Anlaß des halben Dutzends größerer und des halben Dutzends kleinerer Kriege dieser Periode war nicht der religiöse Gegensatz zwischen den deutschen Protestanten und Katholiken, sondern gewisse verfassungsrechtliche Probleme innerhalb des Reiches².“

Steinberg rechnet hierzu den Versuch des Kaisers, den lockeren Bundesstaat aus mehreren hundert Fürstentümern und Städten in einen Einheitsstaat unter seiner Führung umzuformen, und auch das Bestreben der meisten Reichsfürsten, die mittelalterlichen Stände auszuschalten und den monarchischen Absolutismus zu erzwingen.



Gegensätze zwischen Katholiken, Lutheranern und Calvinisten begleiteten, überlagerten und durchsetzten zwar die politischen Auseinandersetzungen, aber alle schwerwiegenden Entscheidungen wurden nur im kalten Licht der „Staatsraison“ gefällt.

„Die Heere waren verhältnismäßig klein — im Durchschnitt nicht stärker als eine moderne Division.“

„Wie in jedem derartigen Krieg hatten das offene Land und seine Bewohner am schwersten zu leiden; die meisten befestigten Städte sahen niemals einen feindlichen Soldaten in ihren Mauern³.“

Die schwere Wirtschaftskrise, bekannt unter dem Namen „Kipper- und Wipperzeit“, beschränkte sich nicht auf Deutschland⁴.

Als der verhängnisvolle Krieg ausbrach, war das Fürstentum Lüneburg militärisch viel zu schwach, um darin eine aktive Rolle spielen, ja auch nur, um seine Neutralität verteidigen zu können. Das eigentliche Heer bestand aus den herzoglichen Vasallen, die auf Grund ihrer Lehnspflicht zu persönlichem Ritterdienst verpflichtet waren. Es war ein Heer, das seiner Bewaffnung und Kampfweise nach den inzwischen üblich gewordenen Söldnerheeren in keiner Weise gewachsen war. Wenn auch der Bauer für die großen Kriegshandlungen im Zeitalter der berittenen Vasallenheere ausgeschieden war, so war man doch zu keiner Zeit von dem Grundsatz abgewichen, daß bei Landesnot jeder, auch der nicht mehr im alten Sinne Wehrpflichtige, „Landfolge“ zu leisten habe, d. h. seine Heimat mit der Waffe verteidigen müsse⁵. Als zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Anzeichen eines heraufziehenden Ungewitters immer deutlicher erkennbar wurden, griff man wieder auf den Bauern zurück und bildete eine Art Miliz, „Aus-

schuß“ genannt. Musterungslisten davon sind noch in größerer Zahl erhalten und bilden eine wichtige familiengeschichtliche Quelle. Auch von Mellendorf existieren solche Verzeichnisse. Die brauchbarste Liste ist die von 1606⁶, weil man in ihr mit ziemlicher Sicherheit die einzelnen Dörfer unterscheiden kann. Aus Mellendorf sind folgende

Höffener mit den langen Rohren

erkennbar:

Ebelinck Balcken	[Osterhof]
Johan Furberch	[Osterhof]
Hermen Widtrehmen	[Nr. 7]
Dieterich Cordeß	[Nr. 39]
Frederich Volckmerß	[Nr. 24]
Johan Jursenborstel	[Nr. 23]
Christoff Husstede	[Nr. 21]
Henneke Tileken	[Nr. 22]
Curdt Hardtman	[Nr. 18]
Dedeke Wichman	[Nr. 26]
Dieterich Hilverß	[Nr. 30+31]
Dieterich Volckmerß	[Nr. 37]

Folgend die Kötters midt den Hellebarten

Henni Behren	[Nr. 3]
Hanß Abelen	[Nr. 27 ?]
Christoff Berwörder	[Nr. 4 ?]
Ludeke Teisell	[Nr. 41]
Johan Crutzetredere	[Nr. 8]
Peter Teisell	[Nr. 11]
Jacob Narrieß	[Nr. 16]
Hanß Moller	[Nr. 28]
Jorgen Wiebe	[Nr.]
Heineke Grawe	[Nr. 10]
Marten Walterß	[Nr. 12]
Hans Cordeß	[Nr.]
Simen Mußman	[Nr.]
Heinrich Gyseken	[Nr. 19]
Jürgen Abelen	[Nr.]
Barteldt Furberch	[Nr. 38]
Hanß Widtrêhme	[Nr.]
Andreas Horneman	[Nr. 13]
Curdt Belßmeier	[Nr. 35]
Hans Hencke	[Nr. 33]
Henneke Gyseman	[Nr.]
Johan Heinböhle	[Nr. 15]
Jurgen Wiebe	[Nr.]
Hermen Berwörder	[Nr.]
Barteldt Wybe	[Nr.]
Hinrich Linkamp	[Nr.]

Bei den „Hußlingen“ ließen sich die Mellendorfer nicht herausfinden. Im ganzen stellte die Amtsvogtei Bissendorf 398 Mann.

Als sich die Anzeichen mehrten, daß auch das Fürstentum Lüneburg auf die Dauer nicht vom Kriege verschont bleiben würde, versammelte man wiederholt den „Aus-schuß“, teilte ihn ein, stellte Listen auf, prüfte die Bewaffnung nach, ließ die Landwehren besetzen und stellte ähnliche Übungen mit ihm an. Auch vereidigt wurde er. Aus dem „Articulls-Brieff auff den Ausschuß gerichtet“⁷ aus dem Jahre 1620 sei nur auf den „Articul 5“ hingewiesen:

„Unnd weil ein jeglicher Ehrlicher Kriegsmann sein Gelücke und Wolfahrt von dem lieben Gotte zu erwarten, als sollet ihr sein Gottliches Wortt, auch dessen Diener in Ehren halten, Kirchen undt Klausen ohngespolyret lassen, under den Predigten euch alles Vollsauffens und Unwesens enthalten, schwangere Weiber, Kindelbetterinnen und Jungkfrauen ohn uberwältiget lassen, bey Leibesstraffe.“

Man beachte: Die Frauen mit Ausnahme der obengenannten waren vogelfrei! Erst 1623 wurde der Artikel 5, nunmehr „Artic. 4“, wie folgt geändert:

„... auch Kindelbetterinnen, schwangere Frawen, alte Matronen, Frawens und Jungkfrawens, Kirchen, Clausen, und Mühlen, unübergewältiget, und unbelestiget lassen, bei Leibesstraffe“⁸.

Die „Muster Rulla“ der Vogtei Bissendorf vom 25. November 1624⁹ ist nicht nach Dorfschaften geordnet. Immerhin kann man aus den uns aus der Musterrolle von 1606 bekannten Namen feststellen, daß man die Männer nicht mehr nach der Größe ihres Besitzes zu den beiden Waffenarten einteilte. Bartram Bere war ein Kötner, findet sich aber bei den „Schützen“.

In einer Dorfgeschichte kann nicht der ganze Verlauf des großen Krieges dargestellt werden, sondern nur so weit, wie er Auswirkungen auf unser Dorf hatte.

Durch seine Siege bei Wimpffen, Höchst und Stadtlohn hatte Tilly, der Feldherr der katholischen „Liga“, den Sieg für den Kaiser erkämpft. Das Wetterleuchten des nahenden Ungewitters wurde immer stärker. Flüchtlinge durchzogen bettelnd das Land, Gesindel machte die Straßen unsicher. Wahrscheinlich wurde durch sie auch die Pest eingeschleppt, die 1624 in Bissendorf grassierte:

„Anno 1624 ist eine große Pest in Bißendorf gewesen, dat etliche Höfer all ledig gestorven sindt. Lüder Widenhöver ist sein Volk ok all weck gestorven“¹⁰.

Es ist kaum anzunehmen, daß Mellendorf von der so leicht übertragbaren Krankheit verschont geblieben ist.

Wenn auch vom Kriege selbst noch nicht betroffen, hatte das Lüneburger Land doch schon indirekt Kriegslasten getragen. 1623 war als neue Steuer „der hundertste pfennig“ eingeführt worden. Als dieser 1624 zusammen mit dem dreifachen „Bauern-schatz“ entrichtet werden muß, will Vogt Hans v. Harling in Bissendorf nur Reichsmünzen annehmen, aber die Mellendorfer Bauern besitzen nur Lüneburger Geld und haben nicht die Möglichkeit, sich das gewünschte Geld zu verschaffen. Hilfesuchend wenden sie sich an ihren Fürsten. Aus ihrem Bittschreiben ist ersichtlich, daß der Ertrag ihrer Äcker nicht ausreicht, um die Abgaben zu bezahlen, und daß sie nur durch Nebenerwerb aufgebracht werden können:

„Die Leuthe dieses Orthes sind theils auch nicht großes Vermügenß, sintemal diß fast der beklummeste Ort in E. F. G. Lande ist. Etzliche, und zwar die meisten, müssen selbiges Geldt aus dem Spinnewocken erstlich lösen und sambten“¹¹.

Wie ärmlich die Verhältnisse in der Wedemark waren, geht auch aus folgenden Aktenfunden hervor. „Die alte Pastorsche“ in Bissendorf schenkt, um ihre kümmerlichen Einnahmen zu vergrößern, Bier aus, obwohl es ihr vom Großvogt verboten worden ist. Mehrere Krüger in der Wedemark haben ihren Krug aufgegeben, weil sie die erhöhte Accise nicht aufbringen können, ohne sich selbst zu ruinieren¹².

Die Bauern klagen, daß ihnen oft von „Vegereitern“ das Korn auf dem Felde abgemäht würde¹³. Die Mühlen zu Essel und Bissendorf gehen in Flammen auf und werden ausgeraubt¹⁴. Christoffer Bode aus Bissendorf, der mit Hopfenfahren in fremde Länder „in zimlicher narung gestanden“, ist auf seinen Fahrten in der letzten Zeit mehrfach seiner Waren und seines Geldes beraubt worden. Zuletzt wurden ihm sogar die Pferde von der Karre ausgespannt und weggenommen (1624)¹⁵.

Nach dem katastrophalen Ausgange des böhmisch-pfälzischen Krieges war es der holländischen Diplomatie gelungen, ein Bündnis mit England und Frankreich zustande zu bringen. Nach anfänglichem Schwanken zwischen Gustav Adolf von Schweden und Christian IV. von Dänemark entschied man sich, den dänischen König zum Feldherrn zu wählen. Dessen Ziel war es, die protestantischen Bistümer Bremen, Verden, Minden und Halberstadt Dänemark anzugliedern und womöglich auch Hamburg, Bremen und Lübeck in seinen Besitz zu bringen¹⁶.

Während sich so die Gewitterwolken am politischen Horizont immer bedrohlicher zusammenballten und heranzogen, hatten die Mellendorfer nichts Besseres zu tun, als sich mit ihrem Pastor erbittert wegen der Pacht für die Kirchenländereien und wegen der Schweinemast im „Meierhof“ zu streiten, nächtliche Gelage abzuhalten und anschließend Unfug auf den Straßen anzustiften¹⁷. Aber das Unheil nahte schnell!

Anfang Juni 1625 setzte König Christian von Dänemark mit einem Heer von 25 000 Mann bei Stade über die Elbe¹⁸, erreichte bald Verden und marschierte über Hoya und Stolzenau auf Hameln zu, wo er bereits am 14. Juli seinen Einzug halten konnte. Herzog Christian von Lüneburg wollte sein Land aus dem Kriege heraushalten, war aber viel zu schwach, um seine Neutralität verteidigen zu können. So mußte er den herrsch von ihm verlangten Durchzug dulden und sogar noch Hilfe leisten. Auch die Vogtei Bissendorf, darunter auch Mellendorf, mußte Fuhren stellen, um die „Pagagei“ (= Bagage) fortzuschaffen¹⁹.

Bei der Besichtigung der Hamelner Befestigungen erlitt der Dänenkönig einen schweren Sturz vom Pferde, der ihn aufs Krankenlager warf. Sein Heer zog sich bis Verden zurück, ließ aber in Wolfenbüttel, Hameln, Nienburg und Stolzenau Besatzungen zurück²⁰.

Die Duldung des dänischen Durchmarsches durch Herzog Christian lieferte Tilly den erwünschten Vorwand, nun auch seinerseits in das Fürstentum einzubrechen. Seine Truppen folgten den zurückweichenden Dänen und schlossen die zurückgelassenen Besatzungen der Weserfestungen ein. Rücksichtslos suchten sie die Umgebungen derselben mit Plünderungen und Brandschatzungen heim. **A b b e n s e n** war das erste Dorf der Wedemark, das die Schrecken jenes großen Krieges zu spüren bekam. Am 1. September 1625 fiel „ein Hauffen des Hispanischen, undeutschen Kriegsvolckes“ zu Fuß und zu Roß in das Dorf ein, erschoss einen Knecht, verwundete einen andern tödlich, zerschlug und beraubte die Kasten und Kisten in den Häusern und in der Kirche, wohin viele Einwohner sie geschafft hatten, weil sie sie dort sicher glaubten, und trieb 243 Stück Rindvieh und viele Pferde nach dem Lager vor dem belagerten Nienburg²¹.

Kaum genesen, ging der Dänenkönig sofort wieder zum Angriff über, entriß dem Gegner Hoya und sandte den unter seiner Fahne kämpfenden Herzog Johann Ernst von Weimar zum Entsatz von Nienburg, das nach erbitterten Kämpfen entsetzt wurde. Die Ausplünderung der Umgebung ging während der Belagerung weiter. So berichteten Kanzler und Räte am 13. September aus Petershagen an den Herzog, daß die „Streuffereyen, zu Roß vornehmlich“, unvermindert weitergingen:

*„(Dörfer und Heuser) gantz unnd gar erlehret, unnd außgeplündert, unnd werden die Früchte teglich fast ahn allen Örtern außgedroschen, das Korn gemahlen, das Brodt nach der Lager geschicket oder verkaufft, oder fur Brodt unnd Bier permutiret, das Viehe wirdt ahn allen Örtern auff der Weiden unnd aus den Heusern wegh genohmen, geschlachtet, verfressen, oder ahn ander Örter, vornemblich die Pferde unnd feiste Ochszen wegh, außer dem Stifft, vertrieben.“*²²

Unserer Wedemark wurde der siegreiche Vormarsch der Dänen zum Verhängnis, denn unsere „Glaubensbrüder“ unterschieden sich nämlich in der rücksichtslosen Behandlung der wehrlosen Bevölkerung in keiner Weise von den Feinden. In einem Raubzuge sondergleichen suchten sie die ganze Wedemark heim, erschossen 26 Personen, verwundeten etliche tödlich und trieben 101 Pferde, 617 Rinder, 770 Schafe und 19 Schweine davon. In Mellendorf wurden 100 Rinder, 20 Pferde und 170 Schafe geraubt. Die Kirche wurde aufgebrochen und wie die Wohnhäuser ausgeplündert. 7 Männer wurden erschossen und mehrere schwer verwundet²³.

Unter Beifügung von einem

*„Verzeichnus, was denen Eingeseßenen armen Haußleuten in der Voigtey Bissendorff uff denen Incorporirten und hernach gesetzten Dorfschafften ist abgenommen und für große Gewalt geschehen“*²⁴ (s. Anhang)

wenden sich „die betrübtten armen haußleuthe Dero gantzen voigtey Bissendorff“ hilfeheischend an ihren Fürsten. Dieser schreibt auch bald an den Dänenkönig und bittet ihn, Nachforschungen anstellen zu lassen und die ermittelte Beute seinen armen Untertanen wiederzuerstatten²⁵. Obwohl der Herzog bereits am 6. September seinen Beamten und Vögten hatte mitteilen lassen, daß sich der Dänenkönig zum Ersatz aller nachweisbar von seinen Soldaten angerichteten Schäden bereit erklärt hatte²⁶, haben die ausgeplünderten Bauern nie eine Entschädigung erhalten. Im Gegenteil, am 5. Oktober wurde das bedauernswerte **N e g e n b o r n** das Opfer eines zweiten Überfalls²⁷. Dieses Mal waren es die Truppen des Herzogs von Weimar, der unter dänischer Fahne kämpfte.

Über die Leiden der Mellendorfer auch in der folgenden Zeit sind wir besonders gut durch ein langes Schreiben unterrichtet, das Pastor **W o l t e r** mit der Bitte um Versetzung an den Herzog richtete²⁸.

Die oben erwähnte Plünderung war deshalb so verhängnisvoll, weil der Überfall völlig überraschend erfolgte und die Leute nichts hatten vorher in Sicherheit bringen können. Anschließend wurde das Dorf noch unzählige Male durchsucht und ausgeraubt und den Bewohnern auch das letzte Stück Brot weggenommen. Mehrere Male verschaffte sich Pastor **W o l t e r** Butter, Käse und Heringe aus Hannover und versteckte alles, aber länger als zwei Tage gelang ihm das nicht; denn die „Teufelsknechte“ durchsuchten auch den verstecktesten Winkel.

Die meisten Mellendorfer verließen das Dorf und lagerten mit den Resten ihrer Habe geraume Zeit „auf dem Sande vor Zelle“ im Schutze der Festung. Pastor **W o l t e r**,

der in den ersten Jahren in den verschiedenen Streitigkeiten mit seinen Pfarrkindern nicht immer eine gute Figur abgegeben hat, wuchs jetzt über sich hinaus. Mit wenigen Leuten hielt der mutige Mann im Dorfe aus, ließ sogar des Nachts etwas pflügen. Die Pferde wurden im Busch versteckt, ebenso die Schweine, von denen er die stattliche Anzahl von 42 besaß. Nachdem er seine erste Frau im Kindbett verloren hatte, hatte er bald darauf die Tochter des herzoglichen „Einspännigers“ Hans Sommerwald in Celle geheiratet. Diese scheint etwas Vermögen besessen zu haben, und das hatte er in Sachwerten angelegt. So hatte er gegen Verpfändung einer Wiese Johann Jursenbostel 100 rth. geliehen²⁹ und außerdem die 42 Schweine erworben. Eines Tages hatte er unvorsichtigerweise seine Pferde im Stall behalten, und ausgerechnet am nächsten Morgen erschienen wieder Plünderer. Sie nahmen sie ihm nebst 2 Wagen ab und schleppten auch das am Tage zuvor eingelieferte Zinkorn hohnlachend davon. Auch die 42 Schweine wurden im Holze entdeckt und davongetrieben. [Die erwähnte Wiese verfiel ihm, und er hat sie später von Kirchgellersen aus an seinen Brelinger Amtsbruder Pastor Nieman verkauft³⁰.]

Im Hause des Holzvogtes in Wennebostel lag eine dänische Schutzwache, „Salva guardia“ genannt. Ihr Anführer war ein gebürtiger Harburger, namens Habersaat. An den wandte sich der beraubte Pastor mit der Bitte um Hilfe, aber da kam er gerade an den Richtigen! Noch viel mehr hätten sie ihm fortnehmen müssen, bekam er zu hören. Seine Herren in Celle hielten es ja heimlich mit dem Kaiser und seien schuld an dem Elend. Auch der Amtsvogt Hans v. Harling hielt nichts von dem Herzog von Weimar. Er würde ihm noch Arm und Bein zerschlagen und ihm all das Seinige wegnehmen.

Pastor Wolter war wirklich ein mutiger Mann. Obwohl er sich sagen mußte, daß es nicht unbemerkt bleiben würde, ging er in der Nacht zum Amtsvogt und warnte ihn. Dieser raffte Pferde und Vieh zusammen und entkam, aber der Pastor mußte es nun büßen; denn es war dem Habersaat hinterbracht worden, wer den Amtsvogt gewarnt hatte. Jedesmal, wenn Reiter nach Wennebostel oder Bissendorf kamen, wies sie Habersaat ins Mellendorfer Pfarrhaus. Dort zerschlugen sie Fenster und Türen, droschen das Korn des Pastors aus und entführten ihm auch seine besten Bücher. Auch Habersaat selbst nahm ihm Korn und einen Ochsen weg.

Nach den Weimarern kamen die berüchtigten Völker des als Söldnerführer auf protestantischer Seite kämpfenden Grafen Ernst v. Mansfeld in die Amtsvogtei und hausten in übelster Weise. Andere folgten. Als das Pfarrhaus unbewohnbar geworden war und auch keine Lebensmittel mehr aufzutreiben waren, begab sich auch Pastor Wolter mit Weib und Kind nach Celle. Mitfühlende Leute, wie der Amtsschreiber des Superintendenten und auch die Verwandten seiner Frau unterstützten ihn mit Kost und Bekleidung. Inzwischen hausten noch etliche Male Kriegsvölker, deren Namen uns nicht überliefert sind, in unserm Dorfe. Dort schlugen sie mehrere Häuser „ineinander“ und holten das Letzte aus dem Pfarrhause heraus: Bettstellen, Tische, Bretter von den Böden und das gesamte Heu in der Scheune. Das alles tauschten sie in Hannover in Bier um. Das Pfarrhaus wurde „wie eine rechte Cloac“ zugerichtet.

Als die Mellendorfer in Celle erfuhren, daß die Kriegsvölker abgezogen waren, kehrten sie mit ihrem bißchen geretteten Vieh in ihr Dorf zurück. Nun litt es auch Pastor Wolter nicht mehr in Celle. Unterkunft mußte er sich in Bissendorf und Brelingen suchen, wahrscheinlich in den Pfarrhäusern. 14 Tage hielt er sich dort auf und predigte und communizierte mehrere Male in Mellendorf. Dann wurde das Dorf erneut dreimal hintereinander ausgeplündert, wobei einmal 40 Stück von dem geretteten

Vieh weggetrieben wurden. Dann wurden 8 Tage lang „Traguner“ einquartiert, „ein außbund derer, die alles wegrauben und zunichte machen“. Nun hatten die Leute aber wirklich nichts mehr zu geben, ja selbst nicht einmal mehr etwas zu beißen. Um den ständigen Drangsalierungen durch die Dragoner zu entgehen, liefen sie zum zweiten Male davon und ließen Haus und Hof im Stich. Und nun berichtet Pastor Wolter etwas Furchtbares:

„diejenigen aber, so noch darin verblieben, helfen ihnen täglich mit rauben und einholen, müßens auch fast noth und hungers halber thun . . .“

So gründlich hatten die Plünderer ihr Handwerk besorgt! Nun hatte Pastor Wolter keine Unterkunft und keine Versorgung mehr, auch keine Gemeinde, an der er seine Seelsorge hätte ausüben können. Wieder begibt er sich nach Celle und reicht dem Herzog am 21. Januar 1626 jene lange Bittschrift um Versetzung in eine andere Gemeinde ein, der wir alle die vielen Angaben über jene traurigen Monate des Jahres 1625 verdanken. Die weiteren Schicksale von Pastor Wolter sind aus dem Kapitel über die Mellendorfer Geistlichen zu ersehen. Die Mellendorfer Gemeinde, die sich nach und nach wieder eingefunden hatte, wird an den Pfarrherrn von Bissendorf verwiesen, bis sie wieder einen eigenen Pastor bekommen würde³¹. Sie brauchte aber gar nicht so lange zu warten. Schon im Juli hielt Pastor Bruno Henstorf seine Probepredigt in Mellendorf³² und hat anschließend 31 Jahre lang die Leiden und Schrecknisse, Plünderungen und Mißhandlungen mit seiner Gemeinde zusammen durchgemacht. Auch über ihn und seine Familie finden sich eingehende Angaben in dem oben angegebenen Kapitel.

Am 3. September 1625 hatte Herzog Christian den Bauern befohlen, etwa umherstreifende kriegerische Banden zu verfolgen, gefangenzunehmen und im Widersetzungsfalle niederzuschießen. Die Ortschaften sollen mit Gräben und Schlagbäumen versehen werden und ihre Bewohner sich gegenseitig zu Hilfe kommen³³.

Am 15. Juli 1626 wurde die gesamte Vogtei Bissendorf mit schwerer Einquartierung durch die Reiter des Herzogs Christian von Braunschweig belegt, einer berüchtigten Truppe, die ebenso gefürchtet war wie ihr Führer, der „tolle Christian“³⁴. Diese Kerle machten ihrem Rufe auch alle Ehre und führten sich in der übelsten Weise auf. Alles, was die Leute noch gerettet oder sich wieder angeschafft hatten, nahmen sie ihnen weg, sei es Hausrat, Kleidung, Lebensmittel oder Vieh. Auch das geringste besäte Fleckchen Acker wurde abgemäht und das Getreide von ihnen selbst verbraucht oder den Pferden verfüttert und untergestreut. Die armen Bauern wußten wahrhaftig nicht, womit sie dem Amt die schuldigen Dienste leisten oder wovon sie die fälligen Abgaben entrichten sollten, zu denen sie der Vogt Hans v. Harling fortgesetzt antrieb. Hierbei muß man sich vor Augen halten, daß Christian von Braunschweig auf protestantischer Seite kämpfte!

Ganz niederträchtig benahmen sich die Dänen, besonders seit Herzog Georg, der Bruder des Celler Herzogs, als General auf Seiten des Kaisers focht. Das nachfolgende Schreiben bezieht sich zwar auf die Ämter Burgdorf, Meinersen und Peine, aber ebenso haben sie sich benommen, als sie noch in Mellendorf lagen. Am 25. Juli 1626 wandte sich Herzog Christian an den Befehlshaber der dänischen Kavallerie³⁵:

„Dem Vesten, und Manhafften, Unserm besöndern lieben, Johan von Norprecht, der Königl. Maj. zu Dennenmarck, Norwegen ff. bestaltem Generall Leutenambte uber dero Cavalloriei.

Von Gottes Gnaden Christian Erwölter Bischoff des Stifftes Minden, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburgk.

Unsern günstigen Grueß und allen wolgenegten Willen bevor, vester und manhaffter, bester Lieber,

Wie ererblich und elendiglich mit unsern armen Unterthanen in unsern Ämbtern Meinersen und Burchtorff, auch Vogdtey in den Freyen und dero örter bey iesziger Einquartierung im Ambe Peine procediret wird, solches kan eüch nicht verborgen sein,

Was unß deßwegen für beweglich hertzbrechende Klagen fürkommen, sölches wolle viel zu weitleüfftig fallen in specie zu erzählen, Es werden aber, unter andern die Gottesheuser gewalthätiglich eröffnet, alle Pferde, Viehe, Haußgeräth, Korn, und alles weggenommen und was nicht mit vortzubringen, gar zerschlagen, den leuten die Kleider von den Leibern gezogen, viele ererblich erschossen, niedergehauwen, auff den Todt verwundet, von Hauß und Hoff verjaget, das Frawen Volck wieder die christliche Erbarkeit tractieret, das Korn abgeschnitten, abgefretzet, die Leüte von den Äckern, und Wiesen, das liebe Getreidigte, und Hew einzuernten, verjaget; und sollen noch dazu große unertregliche Contributiones auffbringen, oder in Verbleibung deßen, gewertig sein, daß ihnen die Heüser gar abgebrandt werden, in Summa es wirdt mit ihnen, als wan wir und sie offenbahre Feinde wehren, gebehret und haußgehalten . . .“

Inzwischen änderte sich die militärische Lage aber grundlegend. Der Dänenkönig wurde am 17. August bei Lutter am Barenberge von Tilly entscheidend geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Er und sein Heer schoben den Verlust der Schlacht dem Herzog Georg zu, der ihnen durch sein Eingreifen den bereits errungenen Sieg wieder entrissen hätte. Das war der Grund, weshalb die Dänen auf ihrem Rückzuge durch die Lüneburgischen Lande mit besonderer Rücksichtslosigkeit gegen die wehrlose Bevölkerung vorgingen. In Wirklichkeit kämpfte Herzog Georg in Italien, und der Sieg wurde durch das Eingreifen Wallensteinscher Regimenter unter Oberst Dufour erfochten, dem gleichen Dufour, der dann im November den Amtsvogt v. Harling durch seine maßlosen Ansprüche zur Verzweiflung brachte. Auf seine Bitte wandte sich Herzog Christian an den Obersten³⁶:

„Weilen es nun die kundtbahre Bewandtnus umb ermelte unsere Vogtei hatt, daß unser Vogt und die Eingeseßenen, wie nicht weniger unser ganzes Landt dermaßen zu Grundt erschöpft und außgemergelt, daß ihnen zu dem geforderten Unterhalt das geringste zu contribuieren eine lautere Unmöglichkeit, ja nicht so viell mehr übrig behalten, daß sie Ihr Leben mit truckenem Brodt diesen kalten Winter uber erhalten können, also gesinnen wir hiermit gunstiglich, Ihr wollet dieses ewer Unß bekandten Discretion noch reifflich erwegen, ermelten unsern Vogt und Untertahnen verschonen und euer Quartier an einem andern Ort außershalb unser erschöpfften Lande also bald mit gueder Ordre nehmen . . .“

Wie aus Obigem ersichtlich, waren die Sieger den weichenden Dänen nachgefolgt.

„Im Ausschreiben von Contributionen und Lieferungen, in Berechnung einer wenig fruchtenden Sicherheitswache („Salva guardia“) und der von den Offizieren beanspruchten Geschenke gaben die Kaiserlichen den Dänen nichts nach. Wo der Soldat unter den Augen seiner Vorgesetzten seine Beutelust bezähmen mußte, rüchte er sich durch Wegelagerung, überfiel in Rotten entferntere Dorfschaften, plünderte Kirchen, erpreßte von den Gutsherren Brandgelder. Die Kriegsfurie war losgelassen, und sie zu bändigen, reichte auch die Gewalt eines Tilly nicht aus³⁷.“

Obwohl das Fürstentum Lüneburg ein neutrales Land war, verlangte Tilly, daß es seine Heere unterhalte und besolde. Die Landesteile, in denen keine Truppen einquartiert waren, wurden mit einer neuen Steuer, der „Contribution“ belegt³⁸. Sie war ursprünglich nur für zwei Monate ausgeschrieben und vom Herzog bewilligt worden. Sie wurde aber nicht wieder abgeschafft, sondern auch nach dem Friedensschluß beibehalten. In unserer Vogtei Bissendorf hatten zu bezahlen:

1 Vollhöfner	1 Reichsthaler
1 Halbhöfner	3 Reichsörther (= 3 Viertelthaler)
1 Köthner	12 Schillinge
1 Häusling	2 Schillinge

Diese Summen waren jeden Monat zu entrichten, weshalb diese Steuer auch Monatsgeld oder Mondgeld genannt wurde. Den Bauern, die ja daneben die alten Abgaben, wie Beden, Viehschatz, Zehnt, Bauerschoß usw. weiter zahlen mußten, erschien diese Forderung untragbar. Sie drohten, davonzulaufen und den Bettelstab zu ergreifen³⁹. Andere hatten es satt, sich abzuplagen und sich dann alles wieder wegnehmen zu lassen. Sie ließen sich als Söldner anwerben. So ließ auch Friedrich Prusse aus Mellendorf seinen Hof liegen und wurde Soldat. Wann es geschehen ist, wissen wir nicht. 1644 liegt sein Hof, die spätere Nr. 21, wüst⁴⁰.

Es würde zu weit führen, jede Einzelheit zu erwähnen, aber es soll doch kurz berichtet werden, was in den ersten Monaten der Kontribution aus der Amtsvogtei Bissendorf erpreßt worden ist⁴¹. Sie gehörte übrigens zu den Vogteien, die, wenigstens in den ersten beiden Monaten, ihr Soll erfüllten und deshalb zunächst vor weiteren Erpressungen bewahrt blieben.

In Burgwedel und Isernhagen lagen zwei Kompanien Tillyscher Truppen unter den Hauptleuten Holtz und Cannacker. Sie mußten von der Amtsvogtei mit Lebensmitteln beliefert werden. An die beiden Hauptleute war auch die Kontribution zu entrichten, und da sie den Dörfern eine Salva guardy stellten, auch die entsprechenden Gebühren dafür. Mitte März hatte der Vogt trotz aller Ermahnungen erst 12 rthl. zusammengerafft. Unablässig wurde er von den beiden Hauptleuten bedrängt, ihnen die Restantenverzeichnisse auszuhändigen, damit sie die Rückstände selbst eintreiben könnten, aber der Vogt weigerte sich standhaft. Beilagen zu seinen Berichten unterrichten uns genau über die Leistungen der Amtsvogtei.

„Verzeichnis

deßen was von denn bewilligten zwey monatlichen Contributionen in dieser Voigtey Bißendorff erhoben unnd eingenommen worden.

	der 1. Monat		der 2. Monat	
	Thl.	gr.	Thl.	gr.
Bißendorff	98	8	93	—
Wennebostel	38	16	25	24
Scherenbostel, Wichendorff unnd Geilhoff	39	16	26	24
Melligendorff	47	—	47	—
Meitze	43	16	43	16
Eltzenn	44	16	44	16
Helligendorff und Bennemühlen	47	24	43	—

Plumhoff, Berckhoff unnd Sprockhoff	35	24	34	—
Brelingh	67	16	60	—
Negenborne	33	—	30	—
Ogenbostel und Ibbesingh	36	8	35	16
	531	16	483	—
Summa Summarum die Einnahmen beider Monden thuett			1014	16“

Am 27. März 1627 übersandte Amtsvogt v. Harling an Statthalter, Kanzler und Räte in Celle folgende

„Designation

woraus zu ersehen, was den Eingesessenen ohne das Monatsgeld denn Einquartierten, zu Burgwedel und Isernhagen liegend, ist gegeben und contribuïret worde, sonst aber haben auch die Hauptleute auf die bewilligte 3 monatliche Contribution entfangen und bekommen 1238 Thlr. 30 gr. unnd ist von dem dritten Monath noch etwas hinter und nachstellig, welches aber, soviel mueglich, alsbalt auch soll erhoben und eingenommen unnd den Hauptleuten eingehändigdt werden.

Anlage

Verzeichniss

dessen, was auf die einquartierte zwey Compagnien, zue Burgwedel und Isernhagen liegent, aus dieser Voigtey Bißendorff zur Contribution gegeben und abgefolget worden an Gelde, Brodt, Habern, Hew unnd Stroe.

		Thl.	gr.
Bißendorff	geben den Officirern uber die gewonliche Salvaguardy gelde	15	—
	Die beiden Moller daselbsten dem Herrn Hauptmann Holzen geben	26	—
Wennebostel	geben den Officirern uber das Salvaguardy gelt der Veltwiebel und Capitein armis daselbsten anstad der Serviß	9	—
		32	—
Melligendorff	geben den Officirern uber das Salvaguardy gelt	11	—
Meitze unnd Geilhoff	den Officirern geben uber das Salvaguardy gelt	20	—
Helligendorff	dem Hauptmann Cannacker für Hew und Stroe geben	16	—
Bennemühlen	dem Hauptmann Cannacker für Hew und Stroe geben	9	—
Plumhoff und Sprockhoff	fur Hew geben	8	—
Brelingh	dem Hauptmann Cannacker fur Hew und Stroe geben	32	—
Negenborne	Hauptmann Cannacker geben	12	—
	Summa Lateris an gelde	190	Thlr.

Was an Brodt und ann Habern contribuïret worden:

	Brodt	Habern
Bißendorff	4 800 Pfundt	24 Mltr. — Hbt.
Wennebostel	1 700 Pfundt	12 Mltr. — Hbt.
Melligendorff	900 Pfundt	11 Mltr. 4 Hbt.
Meitze und Geilhoff	2 900 Pfundt	14 Mltr. — Hbt.
Helligendorff	1 699 Pfundt	— Mltr. — Hbt.
Bennemühlen	500 Pfundt	5 Mltr. — Hbt.
Plumhoff, Berckhoff, Sprockhoff	1 266 Pfundt	8 Mltr. — Hbt.
Ogenbostel	1 688 Pfundt	16 Mltr. — Hbt.
Eltzenn	2 500 Pfundt	15 Mltr. — Hbt.
Brelingh	2 110 Pfundt	20 Mltr. — Hbt.
Negenborne	— Pfundt	20 Mltr. — Hbt.
Summa Lateris	20 063 Pfundt	135 Mltr. 4 Hbt.“
eH ENIATX		

Die Lasten werden immer größer, wie das nachfolgende „Verzeichniss“ beweist:

„Verzeichniss (wie oben)

		Thlr.
Bißendorff	denn Officirern uber die gewonliche Salvaguardy geben	31
	die Salvaguardy daselbesten gekostet	50
	die beiden Moller dem Herrn Hauptmann Holzen geben	30
Wennebostel	dem Herrn Leutenandt geben uber die gewonliche Salvaguardy geben	17
	die Salvaguardy daselbesten gekostet	52
	der Veltwiebel unnd Capitein armis wie auch andere Officirer aus selbigem Dorffe anstad der Service bekommen	40
Melligendorff	dem Leutenandt geben	23
	die Salvaguardia daselbesten gekostet	56
Meitze und Geilhoff	dem Leutenandt geben	22
	die Salvaguardia daselbesten gekostet	66
Helligendorff	dem Hauptmann Cannacker fur Hew und Stroe geben	21 ⁴ / ₉
	die Salvaguardy daselbesten gekostet	45
Bennemühlen	dem Hauptmann Cannacker fur Hew und Stroe geben	12
	die Salvaguardy daselbesten gekostet	38
Plumhoff, Berckhoff, Sprockhoff	fur Hew und Stroe dem Hauptmann Cannacker geben	10
	die Salvaguardy daselbesten gekostet	66

Ogenbostel	fur Hew und Stroe	geben	38
	die Salvaguardy daselbesten	gekostet	43
Eltzenn	fur Hew und Stroe	geben	8
	die Salvaguardy daselbesten	gekostet	66
Breling	dem Herrn Hauptmann Cannacker		
	fur Hew und Stroe	geben	59
	die Salvaguardy daselbesten	gekostet	70
	der Furier daselbest verzehrt		3
Negenborne	dem Herrn Hauptmann Cannacker	geben	19
	die Salvaguardy daselbesten	gekostet	10
Lateris deßen, so es uber die bewilligte drey Monat den Unterthanen gekostet			thuett 885 ⁴ / ₉

Was an Brodt contribuïret worden:

Bißendorff	6 600 Pfundt
Wennebostel	2 964 Pfundt
Melligendorff	2 200 Pfundt
Meitze und Geilhoff	4 164 Pfundt
Helligendorff	2 543 Pfundt
Bennemühlen	922 Pfundt
Plumhoff, Berckhoff und Sprockhoff	1 581 Pfundt
Ogenbostel	1 680 Pfundt
Eltzenn	3 764 Pfundt
Brelingh	3 376 Pfundt
Summa Lateris	29 805 Pfundt

Was an Habern, Hew und Stroe contribuïret worden:

Bißendorff	30 Mltr.	— Hbt.
Wennebostel	16 Mltr.	— Hbt.
Melligendorff	16 Mltr.	— Hbt.
Meitze und Geilhoff	15 Mltr.	— Hbt.
Helligendorff	4 Mltr.	— Hbt.
Bennemühlen	6 Mltr.	4 Hbt.
Plumhoff, Berckhoff, Sprockhoff	9 Mltr.	2 Hbt.
Ogenbostel	20 Mltr.	— Hbt.
Eltzenn	20 Mltr.	— Hbt.
Brelingh	28 Mltr.	3 Hbt.
Negenborne	12 Mltr.	3 Hbt.
Summa Lateris	178 Mltr.	— Hbt.

Man kann es kaum begreifen, wie die unzählige Male ausgeplünderten Bauern überhaupt noch zu solchen Lieferungen imstande waren.

Im Februar des Jahres hatte Heincke Struve (Nr. 17) geschäftlich in Hannover zu tun. Auf der Landstraße begegnete er einem ehemals dänischen Soldaten, der zur Zeit der dänischen Einquartierung bei ihm im Quartier gelegen und sich im Gegensatz zu den anderen „wol und from“ verhalten hatte. Der erzählte ihm, daß er sich jetzt in des

Herzogs Dienste begeben wolle, und Struve beherbergte ihn für einige Tage. Nach vier Wochen erfuhr es die im Dorfe liegende Salvaguardia, verhaftete Struve und lieferte ihn ins Gefängnis nach Burgdorf. Als es sich aber herausstellte, daß es sich bei dem Soldaten um keinen Kundschafter gehandelt hatte, wurde Struve wieder freigelassen⁴².

Als im April die Zahlungen immer schwerer einzutreiben und auch noch Rückstände vorhanden waren, versuchte Hauptmann Cannacker, den Amtsvogt einzuschüchtern und durch 30 Dragoner die Herausgabe des Restantenverzeichnisses zu erzwingen, aber der Vogt blieb auch jetzt wieder standhaft⁴³. Als die beiden Kompanien dann endlich abgezogen waren, hörten aber die Lieferungen nicht auf, sondern sie mußten jetzt nach Bothmer geleistet werden, wo sich ein höherer Stab befand⁴⁴.

Während sich König Christian von Dänemark bis nach Jütland und schließlich auf die dänischen Inseln zurückziehen mußte, waren in den Weserfestungen wieder dänische Besatzungen zurückgeblieben, von denen sich die in Wolfenbüttel bis in den Dezember 1627 hielt und einen ehrenvollen Abzug bewilligt bekam. Auch Nienburg wurde wieder belagert und ergab sich wahrscheinlich Ende August. Vorher aber unternahmen die Belagerer aus ihrem Lager vor der Stadt weite Raubzüge in die Umgegend, sogar bis in die Wedemark. Die Einwohner baten daher den Herzog am 10. August inständig, an den Grafen von Anhalt, den Kaiserlichen Feldmarschall, im Lager vor Nienburg zu schreiben,

„daß sie einen Reuter oder zwey zur Salva guardi bekommen (: weiln die zu Fueß von Bothmer habende guardi nichts geachtet :) außm Lager eine Zeitlangk in diese Vogtey bekommen muchten. Wiewoll unßer Vermugen, selbige Reuter lange zu halten, gantz schwerlich fallen würden, an je schon die Bothmersche Contribution uns sauer ankumpt⁴⁵.“

Die Zustände in der Vogtei schildern sie, wie folgt:

„Es continuïrt sich jedoch das Rauben in dieser Vogtey — Gott beßere es — annoch immer fort, indehme alle tägklich zwey, drey Partey Reuter in die Dörfer und außershalb, woselbst wir unßer geringhes Vieh gehendt, fallen, mit gewalt gantze Driete wegknehen. Gestalt daß dießen Morgen eine Partey von 16 Pferden in Ogenbostel gewesen, das Viehe wegh genommen, das endlich mitt großer Mühe selbiges nochmahls erlanget. Die Reuter sich auch öffentlich vernehmen laßen, sie wolten wegknehen, was ihnen vorkomen muchte, das dahero wir armen Leute so weiniglich im Felde, Wiesen undt Heusern, auch die Nacht palt nicht sicher verpleiben können.“

Vergebens hatte sich Herzog Christian im Frühjahr 1627 für seine Untertanen eingesetzt und um Erlaß der unerschwinglichen Kontribution gebeten. Bei einem Besuch Tillys in Celle im Mai hatte er sogar einen Befehl Tillys erwirkt, daß die Bewohner des Fürstentums nicht bedrückt werden sollten. Ein später ausgestellter Schutzbrief hatte den gleichen Inhalt. Sie blieben aber wirkungslos.

Durch die Vertreibung des Dänenkönigs aus Schleswig und Jütland war die eigentliche Kriegsnot für das Fürstentum Lüneburg gebannt, nicht aber die Last der Einquartierungen, Durchzüge und Kontributionen. Die Tillyschen und Wallensteinschen Heere wollten gepflegt und besoldet sein. Immer wieder wandte sich Herzog Christian mit der Bitte um Schonung seiner Untertanen an Tilly. Als er im Oktober 1627 von dessen Erkrankung erfuhr, sandte er ihm gebranntes Hirschhorn⁴⁶ und stellte ihm sogar seinen Leibarzt Dr. Mithobius und seinen Chirurgen Bruno Bruns zur Verfügung⁴⁷.

So unerbittlich Tilly in seinen Forderungen war, so höflich sind seine Schreiben an den Herzog gehalten. Dafür nur ein Beispiel, ein Auszug aus seinem Schreiben vom 27. November 1627:

„... ob ich dann wol Eure f. g. zu underthenigen unnd gefelligen Ehren deroselben Landt, und Underthanen mit Einquartierung oder anderer Khriegsbeschwerung ganz gehrne verschonen wolte, so hat es dennoch die ieszige Beschaffenheit vor dißmahl nicht erleiden Khönnen, sondern bin ich gleichsam wieder meinen Willen gezwungen worden, in dero Fürstenthumb Luneburg ein Regiment zu Fueß sambst finffhundert Pferden zu verlegen; mit undertheniger Bitte: Eure fürstl. Gn. wollen solches nicht allein in Ungnaden nicht vermerckhen, dan unnd vielmehr die gnedige Verfügung ergehen lassen, damit das Gräßliche Herberstorffische Regiment zu Fueß, so albereith in Euer f. Gn. Landt angelangt, mit nöttigen Winterquartieren fürderlichst providiret, und vermöge dero daryber begriffener billichmessiger Verpflegungs Ordinanz nach Notturfft underhalten und verpfleget werde usw.“⁴⁸.

Als später die „befreundeten“ Schweden im Lande waren, schlugen diese ganz andere Töne an! Tilly selbst wird von seinen Quartierwirten als einfach lebender, freundlicher Mann geschildert, der sich vernünftigen Vorstellungen nie verschloß⁴⁹. Und die Horden zusammengelaufenen, beutelüsternen Gesindels zu zügeln, die die damaligen Söldnerheere darstellten, das konnte kein Feldherr. Was hätte denn auch sonst diesen Abschaum der Menschheit veranlassen können, sich irgend einem beliebigen Feldherrn zu verkaufen, wenn nicht die Aussicht auf Beute und ein zügelloses Leben. Auch die Truppen Herzog Georgs benahmen sich nicht viel besser, nicht einmal in dessen eigenem Lande (s. S. 248)!

Um die Durchmärsche einigermaßen erträglich zu gestalten, wurde mit Tilly und Wallenstein verabredet, daß jedem nahenden Heere Kommissare entgegengeschickt werden sollten, die die Truppe von der Grenze an auf dem kürzesten Wege durch das Fürstentum oder in ihre Quartiere zu geleiten hatten. Ebenso sollten sie dafür sorgen, daß ausreichender Proviant und genügend Pferdefutter bereitstanden, um der Soldateska keinen Vorwand zu Plünderungen zu geben⁵⁰. Auch Amtsvogt Hans v. Harling zu Bissendorf erhielt mehrere Male diesen undankbaren Auftrag⁵¹. Vom Herzog wurden die in Frage kommenden Ämter und Vogteien auf Grund der Meldungen der Kommissare möglichst zeitig von allen Truppenbewegungen in Kenntnis gesetzt, damit die Untertanen ihre Habseligkeiten „auf seiten und in verwehr“ bringen konnten⁵². Auch die Vögte hatten einen Kundschafterdienst organisiert und benachrichtigten sich gegenseitig⁵³. Die nicht von einem Durchmarsch betroffenen Vogteien oder Ämter mußten den anderen mit Proviant und Futter zu Hilfe kommen⁵⁴. Trotz alledem konnten die Kommissare Ausschreitungen nicht verhindern. Im Gegenteil, ihre Berichte sind voll von Schilderungen der zahllosen Plünderungen, Gewalttaten, Beraubungen usw.⁵⁵. Das hatte zur Folge, daß die Bauern, sobald Gefahr im Verzuge war, Haus und Hof verließen und mit Weib und Kind in die Wälder oder — wie hier in Mellendorf — in die Brüche flüchteten. Daraus ergab sich nun wieder eine ungenügende Belieferung der durchziehenden Truppen, die sich zu neuen Ausschreitungen hinreißen ließen. Deshalb verlangte Herzog Christian in einem Schreiben vom 2. Juli 1629 an den Bissendorfer Amtsvogt unter Androhung schwerster Strafen das Verbleiben der Männer auf ihren Höfen, um die Anlieferungen sicherzustellen⁵⁶. Mellendorf zählte damals 1 Voll- und 11 Halbhöfe, 22 Koth- und 7 Brinksitzerstellen, aber nur ein Drittel davon war noch in der Lage, zu den Lieferungen beizusteuern⁵⁷.

Es war weiter oben erwähnt worden, daß Herzog Christian im September 1625 den Bauern erlaubt hatte, sich gegen umherstreifende kriegerische Banden zur Wehr zu setzen. Das scheinen die Bauern nun recht ausgiebig besorgt zu haben, wobei sie wohl manchmal die in dem Erlaß gesetzten Grenzen überschritten hatten. Jedenfalls erging am 16. Dezember des gleichen Jahres ein neuer Befehl, der die Abgabe der Gewehre an die Ämter anordnete⁵⁸. Es wurden wohl die Ausschußgewehre abgegeben, aber kein Bauer dachte daran, das eigene „Rohr“ herzugeben.

Am 28. Dezember 1627 wird ein gedrucktes „Patent“ herausgegeben, in dem erneut die Ablieferung der Feuerwaffen an die Ämter befohlen wird,

„aus Uhrsache, das sie den Reisenden Man und durchziehende Soldaten niederschlagen und ihnen das Ihrige nehmen“⁵⁸.

Dieses gedruckte Patent mußte von allen Kanzeln verlesen und an den gewohnten Orten angeschlagen werden. Ob es befolgt worden ist, ist aus dem betr. Aktenstück nicht ersichtlich.

Am 31. Dezember 1627 kann ein „Weydemann“ aus Campen dem Herzog nicht verschweigen,

„daß nicht allein vor diesem bey leyder enthaltenen Kriegsunwesen etlich der Unterthanen ihnen gelusten lassen, auf der Soldaten Nahmen auf den Straßen bey nachtllicher Weill zue rauben, sondern ... mehr sich finden, welche sich unterstehen, die hinterpliebene Reuter undt Soldaten zu Fueß aufzunehmen, selbige nicht allein berauben, sondern gar niedermachen und unbegraben liegenlassen, auch sich allhandt Diebe herfurthun, so den armen Mithbawren das Ihrige nicht alleyn vor diesem verrathen, sondern selber stehlen helfen, undt annoch sich dessen gebrauchen“⁵⁸.

Es wurde schon auf S. 235 berichtet, daß die Mellendorfer aus bitterer Not mit ihren Bedrückern auf Raub ausgingen. Mit Absicht wurden die oben erwähnten Meldungen hier wiedergegeben, obwohl sie nicht aus unserer näheren Umgebung stammen, weil heute die Meinung verbreitet wird, solche Meldungen von einem bedenklichen Sinken der Moral im Dreißigjährigen Kriege als spätere Greuelpropaganda abtun zu können, wie die berüchtigten abgehackten Hände der belgischen Kinder im Ersten Weltkrieg. Allen Zweiflern an der Gräßlichkeit jenes großen Krieges in dem wehrlosen Fürstentum Lüneburg kann nur dringend ein eingehendes Studium der Aktenbestände der Designationen 10 und 11 des Celler Briefarchivs im Staatsarchiv Hannover empfohlen werden.

Der Befehl zur Ablieferung der Gewehre stieß aber auf heftigen Widerstand der Vögte und Gogreven, die es immer noch gab⁵⁸. Die einen meinten, daß das die „Kriegsleuthe und Schnaphanen in den Garnisonen“ zu Ausschreitungen ermuntern würde, der Gogrefe von Röttkesbüttel erklärt, daß er sie zum Besetzen der „Pässe“, d. h. der Durchgänge durch die „Landwehren“, brauche.

Schon am 11. Januar 1628 wird der Erlaß abgeändert:

„Wo es nötig ist zur Verteidigung, sollen ihnen die Gewehre gelassen werden“⁵⁸.

Dieser neue Erlaß wird nicht allen Ämtern und Amtsvogteien zugestellt, aber der Amtsvogt in Bissendorf gehört zu denen, die ihn erhalten. Vielleicht darf man daraus den Schluß ziehen, daß die Frage hier akut war.

In seinem Brief vom 27. November 1627 erwähnt Tilly eine „Verpflegungs Ordinanz“. Das ist eine Vorschrift für die Belieferung von Truppen mit Lebensmitteln

und Fourage. Eine solche ist uns als Beilage zu einem Schreiben des Herzogs an den Bissendorfer Vogt vom 22. Juni 1629 erhalten⁵⁹:

„... undt ist unser ernstlicher Will und Meinung, Du wolest die unfehlbare Anstalt machen, und verschaffen, daß so lange diese Marche wehret, die specificierte Proviant und Fourage allemahl zu rechter Zeitt an den designierten Örtern gewißlich eingeliefert werde, damit Unß und unseren Unterthanen, wan darunter Mangel vorfallen solte, darauß keine größere Ungelegenheit entstehen möge ...

Auf 1 Regiment zu Fuß muß geschaffet werden [pro Tag]:

5 200 lb. Brodt (lb. = Pfund),
1 500 lb. Fleisch,
26 Tonnen Bier,
1 Wispel Habern (= 36 Himbten),
2 Hbt. Salz.

Vor den Stab:

6 Lemmer, etzliche Butter,
1½ Schock Eyer,
1 Fäßlein Wein für den Obristen.

Auff die Cavallerie wirdt geschaffet:

3 Wispel Habern,
1 200 lb. Brot,
800 lb. Fleisch,
15 Tonnen Bier,
7 Lemmer,
Hüner und Eyer, was immer ufzubringen müglich,
Butter,
Saltz,
1 Fäßlein Wein für den Stab.“

In der Wedemark und Umgegend lagen zu dieser Zeit wieder Friedländische [= Wallensteinsche] Truppen, in Isernhagen 4 Kompanien des Colloredoschen Regiments, in Rethem und Kirchwählingen die Truppen des Obersten v. Huis⁶⁰. Sie mußten alle von der Amtsvogtei Bissendorf beliefert werden. Immer wieder dringt der Herzog in die Vögte, mit allen Mitteln die Versorgung der durchziehenden Regimenter sicherzustellen, um größeres Unheil zu verhüten:

„Begehren ernstlich und bei Vermeidung unser höchsten Ungnade, daß Du besagte Proviant und Fourage, besage der Ordinantz, angesichts dieses an den verordneten Ort unabhemblich und unfehlbarlich verschaffest ...“⁶¹

Kein Wunder, wenn die Vögte mit unerbittlicher Härte alles aus den Bauern herauspreßten, was sich nur herauspressen ließ, auch in Mellendorf.

1626 hatte Heinrich Müller, ein Vorbesitzer der Stuckes, den damals „gar geringen Kothoff“ jungverheiratet übernommen. Die wenigen Schulden, die ihm offenbart worden waren, hoffte er nach und nach abtragen zu können. Dann aber stellte es sich heraus, daß die Stelle über das Dreifache ihres Wertes verschuldet war. Allein 60 rthl. Accise waren rückständig. Viel zu gern hätte er sie wieder verkauft, aber niemand war bereit, sie ihm abzunehmen. Viel zu viele Höfe und Kothen standen zum

Verkauf, fanden aber keine Käufer. Unablässig drängte der Vogt auf Abzahlung der rückständigen Biersteuer und pfändete dem Ärmsten die einzige Kuh, die er noch besaß, obwohl er die neue, unter seiner Wirtschaft fällig gewordene Accise pünktlich bezahlt hatte.

„So weiß ich demnach nunmehr keinen Rhat und Hulffe uff dieser Welt, alß einzig unnd allein bey E. f. Gn. zu suchen und zu finden“,

klagte er dem Herzog. Der Vogt bestätigte seine Armut und die Aussichtslosigkeit, die Rückstände einzutreiben. Nun wurde Heinrich Müller wenigstens die Hälfte der Schuld erlassen⁶².

Im Sommer 1628 werden die abgelieferten Gewehre den Männern wieder ausgehändigt, aber nur

„zur notwendigen Defension für unrechtmäßige Gewalt und zu keines Menschen offension ...“⁶³

Es herrschte bittere Not in diesen Jahren, und es ist zu bezweifeln, daß die Gemeinde — wie Werner berichtet — 1627 ein neues Witwenhaus und 1628 eine neue Glocke angeschafft haben soll⁶³. Noch unterm 2. Januar 1630 ist in einem Kaufvertrage von

„noch wehrenden schweren Krieges Preßuren“

in unserer Gegend die Rede⁶⁴. Im allgemeinen waren die Jahre erträglicher als die vorangegangenen. Die Bauern besaßen wieder etwas Vieh und bestellten wieder ihre Äcker. Die Amtsvögte gingen nunmehr daran, die in den schwersten Jahren rückständig gebliebenen, aber keinesfalls erlassenen Abgaben einzutreiben.

Christoph Volckmer, der Krüger, sollte 30 thaler Accise nachzahlen und wandte sich in seiner Not an den Herzog:

„... Wan dan, Gnediger Furst und Herr, Ich entlig nicht leugnen wil, das so viel Bier mag von mir eingelegt sein, Es ist aber an deme, das leider in Anno 1625, 1626, 1627 und 1628 die schwehreste und erbermlichste Kriegs Zeit gewest, dan nicht allein all mein Vieh Vorrath, Haußrath, und anderes mir gewaltsam genommen, besonders auch das eingezogene Bier von den Kriegs Leuthen ausgesoffen, und nicht bezahlet worden ...“⁶⁵

Auch von Bartoldt Tießen (Tetzel, Teisel, Thies, Nr. 41) wissen wir, daß er der Kirche und dem Vogt von Essel tief verschuldet war⁶⁶.

Die Bauern, die ihre Pferde verloren hatten und kein Saatkorn mehr besaßen, hatten, um ihre Wirtschaft wieder in Gang bringen zu können, Schulden aufgenommen und dafür Ländereien als Pfand setzen müssen. [Es wird wohl allen so ergangen sein, aber nur von den v. Bothmerschen Aftervasallen, also den Osterhofbauern (Nr. 43 und 44), den Wilckenhofbauern (Nr. 24 und 37) und den Bauern vom Garlinger Hof oder Abeln-Hof (Nr. 29, 30 und 31) sind uns Einzelheiten überliefert⁶⁷, weil sich das v. Bothmersche Familienarchiv 1943 noch nicht im Staatsarchiv Hannover befand und infolgedessen nicht vernichtet wurde, wie es den meisten privaten Deposita ergangen ist.] Vollrath v. Bothmer will diese Verträge nicht anerkennen und hat den Bauern die Ernte beschlagnahmen lassen. Auch aus diesem Schriftwechsel erfahren wir, daß selbst in den schwersten Jahren die Abgaben und Dienste weitergefordert wurden. Die Bauern wehren sich aber energisch gegen unberechtigte Ansprüche ihres Lehnsherren. Leider ist der Ausgang des Streites nicht zu erkennen.

Inzwischen hatte nach sorgfältiger militärischer und diplomatischer Vorbereitung Schweden in den Kampf eingegriffen⁶⁸. Die Geheimziele des schwedischen Reichsrates waren die Schließung aller deutschen Häfen und die Abschließung jeder deutschen Flotte vom offenen Meer „auf vierzig Jahre“. Der Öffentlichkeit wurde der schwedische König als Erretter der deutschen Stände vor dem eine absolute Macht anstrebenden Kaiser dargestellt. Um den katholischen Verbündeten, den König von Frankreich, nicht zu verärgern, wurde es vermieden, den Feldzug als einen Religionskrieg für die Sache des Protestantismus zu bezeichnen. Auch aus diesem Abschnitt des Krieges kann nur das berücksichtigt werden, was auf die Wedemare und damit auch immer auf unser Dorf Bezug hat, oder was zum Verständnis des Zusammenhanges unbedingt nötig ist.

Am 6. Juli 1630 war Gustav Adolf mit einem nur aus Schweden und Finnen bestehenden Heere von 20 000 Mann auf der Insel Usedom gelandet. Es folgte ein Siegeszug sondergleichen bis weit nach Süddeutschland hinein. Herzog Georg, der Bruder des Cellers Herzogs, hatte bisher auf kaiserlicher Seite gefochten. Er schied aus des Kaisers Diensten aus und tauchte im Oktober als — schwedischer General wieder auf⁶⁹. Am 16. November 1632 fiel Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen.

Nach Wallensteins Ermordung im Februar 1634 hatte Pappenheim den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Niedersachsen übernommen. Die „Pappenheimer“ gelangten wegen ihrer Zügellosigkeit bald zu einem traurigen Ruf. Obwohl Herzog Georg am 28. Juni 1633 bei Hessisch-Oldendorf einen glänzenden Sieg über die Kaiserlichen errungen hatte, reichten seine Streitkräfte nicht aus, um den Raubzügen der in den Weserfestungen zurückgebliebenen kaiserlichen Besatzungen Einhalt zu gebieten. Auch zwangen sie die Umgebung in weitem Umkreise zur Zahlung von Kontributionen. Aus der „Wennebosteler Chronik“⁷⁰ des Tönnies Konerdingk wissen wir, daß auch unsere Amtsvogtei Bissendorf in ihren Machtbereich fiel und in den Jahren 1633—1636 nach Neustadt und Bothmer kontribuieren mußte. Wiederholt lagen auch die „Kaiserschen“ auf ihren Raubzügen hier im Quartier. Ende 1634 wurde die Wedemare von der Neustadter Besatzung schwer gebrandschatzt. Vielleicht mußte damals die große Kirchenglocke verkauft werden, von der Werner berichtet, daß sie zur Erlegung einer schweren Brandschatzung verkauft werden mußte und nach Wienhausen gekommen sein soll⁷¹. Vom 10. Februar 1635 an wurde dann Neustadt durch die von Herzog Georg aufgestellten niedersächsischen Truppen belagert. Nun wurde die weite Umgegend von ihnen zu Lieferungen in ihr Lager vor Neustadt und zu Schanzarbeiten herangezogen⁷². Am 20. Juni 1635 erhielten die Kaiserlichen freien Abzug aus Neustadt und am 29. April 1636 aus Nienburg. Den Bauern aber war damit nicht geholfen. Nunmehr hatten sie Proviant, Fourage und Kontributionsgelder an die schwedischen Besatzungen dieser Festungen zu leisten. Die durchziehenden oder im Quartier liegenden Schweden hatten es besonders auf die Pferde der Bauern abgesehen. Sie nahmen sie ihnen weg und gaben sie erst nach Zahlung beträchtlicher Summen wieder zurück. Eine ständige Gefahr waren auch die sogenannten „streiffenden Parteyen“, die oft kurz nur als „Partien“ bezeichnet wurden. Wiederholt suchten sie auch unsere Gegend heim, wie wir von Tönnies Konerdingk wissen, und wenn sie in Wennebostel gehaust haben, dann sind sie bestimmt nicht durch Mellendorf friedlich hindurchgezogen, nur hat sich hier leider niemand gefunden, der es aufgezeichnet hätte.

Die „Partien“ waren gefürchtete Räuberbanden, die das ganze Land durchzogen, raubten, plünderten und die Leute mißhandelten. Vogt Ernst v. Heimbürg in Rethem berichtete unterm 12. Dezember 1635 dem Herzog August, der auf Christian gefolgt war, daß sie

„was sie antreffen, wegnehmen, auch ihres Gefallens die Leuthe jemmerlich brandschatzen undt plagen, ja, da sie ihren Begehren so balden keine Satisfaction thuen können, sie wol bei den Fueßen uffhengen, beim Feuer an Henden und Fueßen gebunden braten und sonstn sie tyrannisch torquieren . . .“⁷³.

Das sind dienstliche Meldungen, die die Vögte unter ihrem Eid dem Herzog einreichten, die jederzeit von Abgesandten aus Celle nachgeprüft werden konnten, und keine Greueldmeldungen aus späterer Zeit, wie Steinberg glaubt annehmen zu müssen.

Oftmals handelte es sich bei diesen Räubern um ehemals friedliche Bauern, aber der Krieg hatte sie um Hab und Gut, oft auch um Weib und Kind gebracht, oder sie waren davongelaufen, weil sie es satt hatten, sich immer und immer wieder die Früchte ihrer Arbeit von den Soldaten wegnehmen zu lassen. Gegen diese „Partien“ wurden verschiedene Erlasse herausgegeben, in denen die Bauern zur Selbsthilfe ermächtigt wurden⁷⁴. Die Dorfeingänge und die Pässe in den „Landwehren“ wurden mit „Aus-schuß“ besetzt.

Zur Regelung der in all den Jahren weitergehenden Truppeneinzüge gab Herzog August am 18. Dezember 1635 ein Mandat heraus, das in seiner naiven Verkennung der wirklichen Kräfteverhältnisse geradezu lächerlich wirkt⁷⁵. Es seien nur einige Artikel herausgegriffen:

Der Herzog hat „gantz ungerne vernommen“, daß die Brandschatzungen, Plünderungen, Gewalttaten usw. im Fürstentum weitergingen. Deshalb sollten ohne fürstliche Spezialbewilligung und Begleitung von abkommandierten Kommissaren keine Truppen mehr durch das Land gelassen und ihnen auch nichts ohne Bezahlung verabreicht werden. Wenn auf vorheriges Ansuchen der Durchzug bewilligt und Kommissare bestimmt worden wären, so sollten diese Truppen von den Landesgrenzen an ohne alle Abschweifungen in geschlossenen Abteilungen in ihre Quartiere geleitet werden, sich dort friedlich verhalten, sich mit der verordneten Verpflegung begnügen oder Mehrforderungen mit barem Gelde bezahlen. Zur reibungslosen Durchführung und Verhinderung von Ausschreitungen sollten nach dem im Heiligen Römischen Reich althergebrachten Brauch an der Grenze von den Truppen Offiziere als Geiseln gestellt werden, die erst nach reibungslosem Durchzug oder Abstellung der angerichteten Schäden wieder zu ihren Truppen entlassen werden sollten! Der nächste Artikel aber muß wörtlich wiedergegeben werden, damit keinerlei Wegdisputieren möglich ist:

„Bey allen sothanen Marchen / Durch- und Nachzügen aber / sollen fürs Vierdt zu foderst Unsere / dann Unser Praelaten und Ritterschaft / Schlösser / Häuser / Rittersitze und Vorwercke / mit allen und jeden Einquartirungen gantzlich verschonet bleiben.“

Das ist ein für unser heutiges Empfinden völlig unbegreifliches Verhalten bei allgemeiner Landesnot!

Wie wenig sich sogar die verbündeten Schweden von menschlichen Regungen leiten ließen, zeige folgendes Schreiben.

Der Bissendorfer Amtsvogt erhielt am 7. Oktober 1635 von dem schwedischen Obersten des „Schwarzen Regiments zu Fuß“ Dietrich Kracht die Aufforderung, bis zum Morgen des 9., also in einer unerhört kurzen Zeit, 600 Thlr. aufzubringen, zur Hälfte in Geld, zur andern in Bier, Brot und Hafer. Das Schreiben schloß mit den Worten:

„Also wirdt ihnen Kraft dieses hirdurch angedeutet, solch Geldt undt Proviant uff benimbt Zeit alhero anzuschaffen. In deßer Verweigerung werde ich genöttiget,

etliche Compagnien dahin zu verlegen, wordurch den Unterthanen nicht viel beholfen sein durffte, habe es ihnen nachrichtlichen also anmelden wollen.

Sign. im Quartir Borchtorff den 7 Octobris 1635⁷⁶“

Und dieser Dietrich Kracht war bestimmt ein Deutscher! Die schwedische Armee bestand nicht mehr wie bei der Landung im Jahre 1630 nur aus wohldisziplinierten schwedischen und finnischen Landeskindern, sondern hatte sich infolge der vielen Verluste gezwungen gesehen, fremde Söldner aufzunehmen. Viele Deutsche kämpften und — plünderten unter schwedischer Fahne.

Zum Beweis, daß die niedersächsischen Truppen des Herzogs Georg ebensolche Blutsauger waren, seien nur einige Angaben aus den vielen „Designationes“ aus dem Jahre 1636 angeführt⁷⁷:

„Designatio

was des Herrn Generalen hertzog Georgens zu Braunschweig und Lüneburg F. Gn. Regimenten unter den Obersten Wurmb und Meiren von Anfang des Monats Junii biß heut dato u ber die empfangene Lehnung bei den Unterthanen teils verzehret, teils an Gelde empfangen, auch sonst abgenommen:

Bissendorf	hat angerechnet Zehrungskosten des Obersten Wurmb's Compagnei	159 rthl.
(Burgwedel		744 rthl.)
Sonst an Schaden den Leuten zugefüget Obersten Meiers Regiment		uff 1 009 rthl.

lt. Design. sub dato 21. 8bris 1636.“

Vom 30. Oktober 1636 bis zum 2. November lagen zwei Kompanien in Mellendorf:

„Melliendorf⁷⁸

der Rittmeister Reineke und Logowen Compagnien zwo Nach einlogiret gewesen (Helligendorff	gekostet	140 thlr. 150 thlr.)“
---	----------	--------------------------

In einer anderen Designation wird erwähnt, daß die Soldaten es besonders auf „Haußgerath und Kessel“ abgesehen hatten. Im ganzen Fürstentum betrug die Kosten in der angegebenen Zeit:

„3 961 thl. 13 mgr. 5 1/2 d	Zehrungskosten
909 thl. 34 mgr.	so die Leuthe den Reutern geben müssen u ber die Lehnung
241 thl.	Schaden, so den Leuthen zugefüget
7 292 thl. 29 mgr. 5 1/2 d“	(Es haben noch nicht alle Orte berichtet.)

Trotz allem dürfen wir uns die Lage nicht so vorstellen, als ob nun pausenlos die schwedischen oder kaiserlichen Plagegeister in unsern Dörfern gesessen hätten. Es gab dazwischen auch wieder ruhigere Zeiten, aber kamen dann wieder einmal Durchmärsche oder Einquartierungen, so war der Bauer eben alles wieder los, was er sich durch mühevollen Arbeit neu geschaffen hatte. Durch all die durchgestandenen Leiden waren die Leute hart und gefühllos geworden, ja geradezu verroht. In derbsinnlichen Genüssen und rohen Späßen tobte sich ihr Verlangen nach Lebensfreude aus, und was sie selber gegessen und getrunken hatten, das konnte ihnen kein Feind mehr weg-

nehmen. Falls man das Mandat der herzoglichen Räte vom 16. Februar 1633 nicht für ebenso wirklichkeitsfremd halten will wie das schon erwähnte vom Dezember 1635, so muß es um Fastnacht herum recht lustig zugegangen sein; denn in dem Mandat heißt es, Herzog Christian habe

„aus Landesfürstl. und Väterlicher Sorgfalt bei sich Christ- und wolbedeichtlich erwogen, das bei diesen annoch leider continuirenden höchst betrübten sorgsammen und gefehrlischen Zeiten die hohe ohnverenderliche Notturfft erfordere, zu Abwendung Gottes gerechten Zorns und daher entstehender vor Augen schwebenden Landtsstraffen, als insonderheit Kriegs, Blutvergießung, Verherung, Landt und Leute ein Christlich bußfertiges eingezogenes Leben zu führen und also alle Üppigkeit mitt Fressen, Sauffen, Mummereilauffen und aller andern den Christen nicht anstehenden Leichtfertigkeit einzustellen, ... und bei Vermeidung S. F. G. höchster Ungnade und willkührlicher Straff hiemitt ernstlich gebotten und befohlen haben, das Sie bei diesen leider noch wehrenden trübseeligen und überaus gefehrlischen Zeiten das ohnchristlich viehisch Fastnachtsleben und Wesen mit Fressen, Sauffen, Anrichtung sonderlich Vaßnachtsgelage oder Zusammen Kachtenlauffen auf den Gassen Masqueraden oder Mummereien und dergleichen Leichtfertigkeiten gentslich ab und einstellen, hergegen vielmehr mitt hertz und einbrünstiger Betrachtung des unschuldigen bittern Leidens unsers hern und Heilandes Christi Jesu, sich eines nüchternen messigen und eingezogenen Lebens befleißigen ..⁷⁹“

Dieses Mandat wurde von allen Kanzeln, auch von der Mellendorfer, verlesen. 1635 erneuerte Herzog August die „Polizeiverordnung“ von 1618 und wollte damit dem übermäßigen Aufwand bei Hochzeiten steuern⁸⁰:

„... Auff den Dörffern aber sollen und mügen in allem nur 30 Mans und Frawen Personen, mit Knechten und Mägten, geistlichen und frembden, zu den Hochzeitten eingeladen und dabey tractieret werden ...

Woferne gleichwoll Jemand weniger bitten will, dem soll es erlaubt und ohne verweiß sein ...

In den Städten mogen bei den Hochzeitten vier, auff den Dörffern aber drei Eßen, ohne Butter und Käse, auffgetragen und verspeiset werden, und die Hochzeit Gäste in Stätten, Flecken und Dörffern lenger nicht als Sommers biß umb zehen, Winters aber biß umb neun uhren sitzen.“

(Die letzte Vorschrift wurde sicher wegen der erhöhten Feuersgefahr bei einer angeheiterten Gesellschaft erlassen.)

Die recht empfindlichen Strafen bei Übertretung dieser Verordnung waren folgende: Für jeden über die erlaubte Zahl hinausgehenden Gast einen halben Reichsthaler, für jede Person, die länger blieb, als erlaubt war, einen Reichsort, d. i. ein Viertelthaler, und für jedes Gericht mehr 4 Reichsthaler!

„Bei den Kindtauffen, es sei in Stätten, Flecken und Dörffern, Gesterei zu halten, Confect, süße getrencke oder dergleichen kostliche Sachen zu geben“,

war bei Strafe von 20 rthl. (!) verboten. Nur auswärtige Paten durften bewirtet werden. — 1642 wurden die Sonntagstrauungen verboten,

„all dieweill die tägliche Erfahrung bezeuget, daß dadurch nicht allein mancher von der Kirchen / und dem Gehör Göttlichen Worts abgehalten / und solcher Tag in viele

Wege entheiliget / sondern auch durch solche Gelegenheit derselbe oftmals in allerhand Üppigkeit / Fressen und Sauffen / auch Sünd und Schand zugebracht wird⁸¹.

Weil es wahrscheinlich auch als ein Zeichen göttlichen Zornes aufgefaßt wurde, sei in diesem Zusammenhange ein merkwürdiges Ereignis erwähnt: Im Frühjahr 1636 wurde in einigen Ämtern und Vogteien ein „Erdtfeuer“ verspürt, das

„an etzlichen örtern albereit nicht geringen Schaden gethan“⁸².

Wenn die Erscheinung nur an einer Stelle aufgetreten wäre, so könnte man an einen Erdgasausbruch denken, aber bei einer Streuung der Schäden über ein größeres Gebiet muß man beinahe ein leichtes Erdbeben annehmen.

Den ruhigen Jahren folgten aber bald wieder recht bewegte. 1639 hatte Herzog Georg sein Bündnis mit den Schweden erneuert und belagerte mit ihnen zusammen Wolfenbüttel, wo es am 19. Juni 1640 auch zu einer heftigen Schlacht mit einem zum Entsatz herangezogenen Heere kam. Die Schweden durchzogen plündernd das Land, so besonders auch das Amt Burgdorf. Die Kaiserlichen griffen am 5. September des gleichen Jahres den stark besetzten Paß bei Dachtmissen an. Das Obershäger Kirchenbuch weiß darüber zu berichten:

„... und ob sich die Inhaber des Passes anfänglich recht gehalten und ritterlich gefochten, sind sie doch endlich von der Menge der Feinde überwältigt, daß nicht allein viel Personen verwundet, sondern die von vielen Dörfern allda gewesenen Bauern elendiglich erschossen, zerquetscht und umgebracht, deren zwar etliche nach Burgdorf gebracht und nach der Kaiserlichen Wegzuge begraben, viele aber im Riedhorn [einem kleinen Gehölz] unbegraben liegen blieben“⁸³.

Es war bisher nicht bekannt, daß auch Wedemärker bei Dachtmissen gekämpft haben und erschlagen wurden. In den Lehnsakten im Gutsarchiv Wathlingen fand der Verfasser einen Hinweis⁸⁴.

Am 10. Februar 1651 bittet Ilsabey Stille aus Meitze nach „nunmehr gottlob geendigten Kriegßtrublen undt Preßuren“ um Belehnung mit der „gar desolat undt ruinireten“ Kothstätte ihres seligen Vaters Hannß Stille und erwähnt dabei, daß ihr seliger Bruder Barteld Stille „vor Dachtmissen todt geblieben“. Es ist möglich, daß auch der Wedemärkische „Ausschuß“ bei Dachtmissen mit eingesetzt war, beweisen läßt es sich nicht. Kirchenbücher aus diesen Jahren gibt es nicht, und den Meitzer Zufallsfund verdankt der Verfasser nur dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn Rittergutsbesitzer Henning v. Reden, der die Durcharbeitung der Lehnsakten gestattete.

Durch die Truppenbewegungen der Schweden hatte auch Mellendorf schwer zu leiden. In einem Schreiben vom 25. November 1642 heißt es:

„... die von der Weser ankommenden Truppen zu Roß und Fuß haben heute bei Langenhagen Rendevous gehalten, drauff diesen Abendt in Bißendorff ihr Quartir genommen, auch fürders ihren March uff Winsen über der Aller nehmen, undt sich mit General Majour Konnigßmarck conjugiren werden“⁸⁵.

Im gleichen Jahre liegt eine starke schwedische Einquartierung in Burgwedel. Dabei werden das Küsterhaus, das Pfarrwitwenhaus, neun anliegende und andere Gebäude in die Asche gelegt. Die Kirche und der Pfarrhof werden arg verwüstet⁸⁶. Im Februar 1643 droht die Gefahr neuer Durchzüge der Schweden. Amtsvogt Girge Maretigk fürchtet,



Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers entnommen aus: Schirmer, Fr., „Beiträge zur Heereskunde Niedersachsens“ (Selbstverlag, Burgdorf).

daß sie auch seine Amtsvogtei „befretten“ könnten und bittet um Commissare und Proviant. Seine Leute hätten keine Lebensmittel mehr⁸⁷. Die Mellendorfer Bauern marschieren geschlossen nach Celle und bitten den Herzog um leihweise Überlassung von 3 Fuder Korn, was ihnen auch gewährt wird. Dies geht aus einem Schreiben vom nächsten Jahre (2. April 1644) hervor:

„... Ewer F. Gn. können wir armen Leute, die semtlich von Melliendorff, in aller Underthenikeit unangefüget nicht laßen, (wie das wir leider die Zeit her durch das durchstreichende landtverderbliche schwedische Volck von all das Unsere kommen, dardurch wir in äußerste Armuth gerathen sein, und das liebe Brodt nicht mehr haben können).

Dieweilen aber, gn. Furst und Herr, I. f. Gn. uns armen Leuten vohrm Jahre die große und hohe Gnade erzeiget und mit drey Fuder Korn gnedig verholßen, wirs auch Ihrer f. Gn. ohnfehlbarlich wieder entrichtet und bezahlet. Nun aber uns anjetzo die große hohe Noht und Armuth zwinget, E. f. Gn. in aller Underthenikeit wieder um eine Hulffe zu ersuchen...“⁸⁸.

Da die Mellendorfer ihre Schuld pünktlich zurückgezahlt haben, erhalten sie 1644 wieder und sogar 1645 noch einmal die erbetenen 3 Fuder Korn⁸⁹. In der Nachbarschaft hatten Königsmärkische Reiter einen Überfall gemacht, und nun baten 1 Brelinger, 1 Ögenbostler und 10 Negenborner den Herzog um Geld und um Erlaß der Dienste. Es wird ihnen jedoch abgeschlagen⁹⁰.

Wenn die Angaben der Mellendorfer nicht der Wahrheit entsprochen hätten, wäre Vogt Marettig gewiß nicht bereit gewesen, jedesmal die Bürgerschaft für sie zu übernehmen.

Unter den Durchzügen und Streifereien der Schweden hatten besonders die Krüger zu leiden. Heinrich Möller ist noch 27 thlr. und Berendt Eggers, Interimswirt in Voltmers Hof, 20 thlr. von der Accise aus den Jahren 1641 und 1642 schuldig geblieben. Der Amtsvogt läßt sie einsperren und pfändet ihnen ihr letztes Vieh. Ehe die Schuld nicht bezahlt ist, sollen sie nicht wieder freikommen. Aber die beiden haben tüchtige Ehefrauen, die sich das nicht gefallen lassen. Am 2. Oktober 1644 wenden sie sich an den Herzog:

„(Sie wollten sich mit ihren Ehemännern herzlich gern willig erzeigen), mögen aber ganz dehmütig nicht bergen, das nicht allein das Bier, wovon die Accisen hinterstellig, in der Wolfenbüttelschen Belagerung, auch Aufbrüche selbigen Lagers und darauf folgender eigenthätlichen Einquartirung der schwedischen Völcker von denselben und anderen, so uns betroffen, uns meistentheils mit Gewalt weg genommen und ausgetruncken. Auch wir theils Bier den armen Hausleuthen in ihren kranknen Tagen, maßen dan dahmaln das hitzige Fieber sehr starck graßiret, aus christlichem Mitleiden verborget, welche Leute dan meistentheils mit den Ihrigen verstorben und gahr verdorben, wovon wir nicht eines Hellers Werth genoßen, sondern sein dahmals und noch furthero so ehelend und erbermblich geplaget, alles des Unserigen zum offtern benommen, das Uns nicht mensch noch möglich ist, bey diesen kümmerlichen nahr- und mangelhaften Zeiten ein einiges Stück Vieh, wan wir auch alles, so wir auf der Welt haben, darumb verlassen wolten, zu unser Unterhaltung wieder zu zeugen, vielweniger diese Accise zu bezahlen; der schweren Schulden last, worein wir uns in diesen ehelenden Jahren vertieffen mußten, und woraus man wol nimmermehr wird eludiren können, gentslich zugeschweigen“⁹¹.

Es folgt die Bitte um Erlaß der Accise, Freilassung der Ehemänner und Rückgabe der „armen ohnschuldigen zween Heubten Viehes zu erhaltung unserer kleinen Kinder“. Herzog Friedrich fordert einen Bericht des Amtsvogtes an. Als dieser nun selbst bittet, den beiden Krügern die rückständige Accise zu erlassen, ergeht der Bescheid: Die Hälfte wird erlassen, die andere Hälfte kann in Raten getilgt werden.

Hatten die Mellendorfer Bauern am 18. April 1645 dem Herzog noch klagen können, daß sie

„von den vielen Durchzügen sehr verderbt sein und noch täglich werden, wodurch nun leider, Gott sey es geklaget, ein jederer mit seinen gar geringen Führat des lieben Brodkornes das neue gantz nicht mit erreichen kann“⁹²,

und Pastor Bruno H e n s t o r f sogar noch 1646:

„... in selbigen Jahren oft großen Schaden von Kriegesvolck erlitten und dessen noch kein Ende ersehen kan...“⁹³,

so war doch im großen und ganzen der Krieg für unsere Gegend vorbei. Zwar blieben die Schweden noch bis 1½ Jahre nach dem allgemeinen Friedensschluß im Lande, so daß die Friedensfeier erst am 11. August 1650 begangen werden konnte, doch findet man, zum mindesten in der Wedemark, keine Klagen mehr über Drangsalierungen.

Wie es am Ende des Krieges und in den Jahrzehnten danach in Mellendorf aussah, davon soll das nächste Kapitel handeln.

Quellenangaben

- 1) L 165 — 2) L 165, S. 6/7 — 3) Trifft für das Ft. Lüneburg nicht zu! — 4) L 165, S. 7 — 5) L 88, S. 17 — 6) 8 — 7) 51, Juramentation — 8) 51 — 9) 51 — 10) 466, aus dem verbrannten 481 w — 11) 152 — 12) 153 — 13) 153 — 14) 9 — 15) 153 — 16) L 165, S. 52—54 — 17) 153; 1625, VII. 8. — 18) 10; 1625, VI. 6. — 19) 10; 1625, VI. 18. — 20) Nach L 72 — 21) 12; 1625, IX. 2. u. 3. — 22) 12; 1625, IX. 13. — 23) 10; 1625, IX. 13. — 24) 10; 1625, IX. 13. — 25) 10; 1625, IX. 19. — 26) 10; 1625, IX. 6. — 27) 13; 1625, X. 5. — 28) 15; 1626, I. 21. — 29) 218; S. 608 — 30) 218; S. 637 — 31) 450; 1626, II. 6. — 32) 450; 1626, VI. 7. — 33) L 25 — 34) 16; 1626, VII. 11. (10.) — 35) 16; 1626, VII. 25. — 36) 18; 1626, XI. 29. — 37) L 72, II, S. 661 ff. — 38) 17; 1627, I. 13. u. 19; 1626, XII. 29., s. a. 18; 1626, XII. 31. — 39) 17; 1627, I. 13. — 40) 486; Prot. v. 1644, III. 26. — 41) 21; 1627, III. 16., 17., 27. — 42) 154 — 43) 21; 1627, III. 16. u. 22; 1627, IV. 30. — 44) 22; 1627, V. 25. — 45) 17; 1627, VIII. 10. — 47) 23; 1627, X. 15. — 48) 24; 1627, XI. 27. — 49) L 182, II, S. 3 — 50) 24; 1627, XI. 6. — 29; 1629, 47) 23; 1627, X. 19. — 48) 24; 1627, XI. 27. — 49) L 182, II, S. 3 — 50) 24; 1627, XI. 6. — 29; 1629, IV. 29. — 29; 1629, VI. 17. — 51) 25; 1628, IV. 15. — 26; 1628, V. 13. — 52) 23; 1627, X. 16. — 25; 1627, XI. 20. — 29; 1629, V. 5. — 30; 1629, VII. 26. — 53) 26; 1629, II. 25. — 54) 29; 1629, VI. 28. u. VII. 4. — 55) 30; 1629, VII. 28. — 56) 29, 1629, VII. 2. — 57) 70 — 58) 201 — 59) 29; 1629, VI. 22. — 60) 29; 1629, VII. 4., 6., 9., 11. — 61) 29; 1629, VI. 23. — 62) 155 — 63) 511, pag. 4 — 64) 218, S. 624 — 65) 156 — 66) 157 — 67) 470 — 68) Nach L 165, S. 64 ff. — 69) L 182, II, S. 6 ff. — 70) 524 a — 71) 511, pag. 5 — 72) 524 a — 73) 32; 1635, XII. 12. — 74) 31; 1632, III. (Gedrucktes Patent) — 32; 1639, III. 15. — 75) 32; 1635, XII. 18. — 76) 33; 1635, X. 7. — 77) 43; 1636, IX. 21. — 78) 43; 1636, XI. 9. — 79) 190, 1633, II. 19. — 80) 190; 1635, VIII. 27. — 81) 190, 1642, XII. 21. — 82) 198 — 83) L 124, S. 69 — 84) 490 n — 85) 44 — 86) irrtümlich in 134 — 87) 44; 1643, II. 23. — 88) 160 — 89) 161 — 90) 158 — 91) 159 — 92) 161 — 93) 163.

4. Nach dem großen Kriege

In seinem Schlußkapitel „Der Dreißigjährige Krieg: Mythos und Wirklichkeit“¹ gelangt der schon wiederholt erwähnte Historiker Steinberg zu einer vollständigen Verwerfung des herkömmlichen Bildes dieses großen Krieges als einer fürchterlichen Katastrophe für ganz Deutschland. Er betont zwar:

„Es ist nicht der Zweck dieses Kapitels, den Dreißigjährigen Krieg zu glorifizieren, und zu den Schrecken und Metzeleien rein militärischer Aktionen kam sicherlich viel Elend, Brutalität, Grausamkeit und Leid hinzu...“

aber das nahezu drei Jahrhunderte lang kritiklos übernommene, herkömmliche Bild führt er großenteils auf die geschickte Kriegs- und Nachkriegspropaganda der schwedischen und brandenburgischen Regierungen durch die Veröffentlichungen der Juristen und Historiker Bogislav Philipp Chemnitz und Prof. Samuel Pufendorf zurück. Seine Meinung über die von Gustav Freytag benutzten Quellen — Chroniken, Annalen, Tagebücher, Briefe — ist die, daß die Verfasser derselben, Akademiker, Pfarrer, Beamte, Advokaten, alle einer Schicht angehörten, die unter den unruhigen Zeitläufen besonders zu leiden hatten. So waren vor allem Pfarrhäuser, Kirchen und Klöster für jeden Angreifer begehrte Objekte.

„Wie immer es den Bürgern einer Stadt und den Bauern eines Dorfes ergangen sein mag, die Männer, welche die Stadtchroniken und die Kirchenbücher schrieben, waren diejenigen, die von persönlichem Groll und selbst erlittenen Verlusten berichten konnten, und es ist nicht verwunderlich, daß ihre schlimmen persönlichen Erfahrungen den ganzen Bericht färbten.“

Der bekannte Historiker Golo Mann schreibt^{1a}:

„Die Folgen waren schlimm für Millionen leidender, gemarterter menschlicher Individuen. Sie waren auch schlimm für das Kollektivwesen, genannt Nation, in ihrem Zusammenleben mit anderen Nationen.“

Man soll nicht sagen, die deutsche Kultur sei im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden; der Mensch ist zäh und stark und seine Kultur auch.“

Gutsarchiv Wathlingen, Acta die v. Lüneburg'schen Aftervasallen zu Mellendorff,
Amtsvoigtey Bißendorff betreffend.
Aftervasallen in Mellendorff

Extract: Bißendorff Amtsvoigtey Erb-Register de Ao 1664

Darin befindet sich Pag. 69 wie folget, Nemblich

Mellendorff

Der Lüdeken Hoff

Bewohnen
ietzo
Hanß
Hartman
und
Cordt
Brinckmann

Gehet zu Lehn von dem *von Lüneburg* nur $\frac{3}{4}$ Hofes, *das 4te ist Hans Hartmans Freyes Erbe*, geben dem von Lüneburg zu Lehnsfall drey rth.
Im übrigen geben Sie *Sr. Fürstl. Durchl. jährlich den Viehschatz, ein Hofrindt, einen Hof Hämell, 16 Himbten Hof Haber*, so anitzo der Holtzförster zu seinem Deputat bekömbt.
Harber Dienstgelt, als einen Halben rth.
Hauß Zins giebt Hanß Hartman 4 β undt 7 β *Wiesen Zins*, auch Jeglicher *ein Rauch-* undt *Mey Huhn*, undt den erfordernden *Spandienst*.

NB. Geben *jährlich* dem Amts Voigte 3 *stiege Rocken Hof-Futter*.

Die Bestätigung der wörtlichen Übereinstimmung erfolgte 1718, III. 11., durch den Amtsvogt Friedrich v. Harling.

Die Angaben für die Teilhöfe des Lüdekenhofes sind in der Abschrift nicht enthalten.

Celle Br. Arch. Des. 10 Nr. 79

1625

1625, IX. 13.

Hochwürdiger Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst, E. f. g. seint unsre stets ganz unterthennig Dienste pflichtschuldigs gehorsams zuvor. Gnediger Furst und Herr! E. f. g. können wir armen betrübten Haußleute dero Voigtey Bißendorff unterthennig und demütiglich geklagt nicht laßen, daß wir in itziger betrübter Zeit von dem Kriegsvolk nicht allein (: Gott wende es!) gantz gewaltsamb überfallen sein und das Unsrige genommen, besonders etlich Haußwirte und Knechte gantz erbarmlich erschossen und zerquetzet, daß wir uns bei dem Unserigen nicht weite wagen dürffen, sondern hin und wieder, wo wir können, gantz kümmerlich aufhalten müssen, ja, uns armen Leuten unser Guth an Pferden, Rindern und Schaffen, und was wir in Kisten und Kasten gehabt, alles genommen, auch die Kirchen und Cappellen spolyret, woedurch wir zu armen Leuten gemacht und fast nicht wissen, wo wir uns hinkehren, und wovon wir uns und die Unsrigen erhalten sollen.

Ist dem allen nach zu E. f. g. unser gantz unterthenniges und hochfleheliches Bitten, Dieselben wollen doch so gnedig geruhen, aus beigelegter Verzeichnuß in Gnaden vornehmen, waß uns armen Leuten vor großer Schade geschehen und einer jeden Dorfschaft ist abgenommen worden. Und aldieweil, gnediger Furst und Herr, auß beigelegter Vorzeichnuß zu ersehen, daß zu Ipsing ein Wonhaus und 4 Gebewde abgebrant

sein, hetten wir armen Haußleut wol unterthennig und demütiglich zu bitten, E. f. g. alß ein Landesvater uns in dero gnedigen Schutz nehmen zu laßen, daß wir bei unsern Heubtschauren bleiben, zu unserm Gottesdienst hinwieder kommen und daneben auch unsern Acker bestellen mugten. Daßelbig umb E. f. g. mit Darstreckung Leibs, Haut und Bluts in aller Unterthennigkeit zu verdienen, seins wir so willig als pflichtschuldig.

Datum Zell, am 13ten Septembris Anno 1625

E. F. G.

gantz unterthennige,
gehorsame, betrübte
arme Haußleute
Dero gantzen Voigtey
Bißendorff

Anlage

Verzeichnus, was denen eingeseßenen armen Haußleuten in der Voigtey Bißendorff uff denen incorporirten und hernachgesetzten Dorfschafften ist abgenommen und für große Gewalt geschehen.

Zue Breling

Sein den Leuten ... 12 Pferde, 15 Rinder und 600 Schaffe genommen, auch Kisten und Kasten spolyrt. Die Kirch doselbst gebrochen und die Kelche und Meßgewandt (!) daraus genommen, dann 15 Persohnen an Haußwirten und Knechten gantz erbarmlich erschossen und zerquetzet, ohn die verwundet sein.

Negenborne

Sein ... 9 Stiege Rinder, 15 Pferde, und was sie in den Heusern und Kisten und Kasten gehabt, genommen, auch drey Manneßpersohnen erbarmlich erschossen.

Abbensen

Sein 12 Stiege und 3 Rinder, 20 Pferde und was sie sonst in den Heusern und in der Cappellen daselbst in Kisten und Kasten gehabt, alles genommen, auch ein Mannespersohnen erschossen und einer todlich verwundet.

Ipsingen

Sein 1 Wonhaus und 4 Gebewte abgebrant, darzu 1 Pferd und alle dasjenige, was sie in den Heusern gehabt, genommen.

Dudenbostell und Rodenbostell

Sein ihre Pferde und Rinder genommen, auch alles, was sie in ihren Heusern gehabt haben.

Den Plumhoffern und Berckhoffern

sein ihre Heuser spolyret, auch etliche Rinder und Schaffe genommen.

Ögenbostell

Die Heuser spolyret

Bennemühlen

Imgleichen etliche Heuser spolyrt

Helgenndorff

Ist den Leuten, was sie in ihren Heusern gehabt, alles genommen worden, wie auch zum **Bostell** ... 5 Pferde, und was in den Heusern vorhanden gewesen, genommen.

Melgendorff

Sein ... 100 Rinder genommen, 20 Pferde und 8½ Stiege Schafe. Die Kirche auch daselbst gebrochen, und was die Leute in den Heusern gehabt, genommen und 7 Menner und Knechte erbarmlichen erschossen ,auch etliche gantz jämmerlich verwundet worden.

Geilhof

Sein ... 7 Pferde genommen und die Heuser spolyrt

Zur Meitze

Sein ... 4 Pferde genommen

Bißendorff

Ist die Kirche gebrochen und spolyert und daraus genommen worden: eine Bibel, zwey Leuchter nebenst den Leuchten und eine Krone. Imgeleichen von dem Altare die Lachen und ein Meßgewandt [!], dazu den Gottesblock nebenst 133 Kisten und Kasten zerbrochen und alles, was darinne gewesen, herausgenommen und ehntzwei geschlagen. Auch an Viehe mitgenommen 15 Pferde, 79 Rinder und 19 Schweine und was ihnen sonst mehr aus den Heußern entwendet und genommen.

Item uber das alles die Fürstl. Ampts Voigtey spolyrt und dem Voigte drey Pferde mitgenommen nebenst anderm Haußgeräthe.

Scherenbostell

Einem Manne 3 Pferde genommen und den andern Einwohnern ihre Heuser spolyrt.

Wichendorff

Zwey Pferde, und was die Haußleute in ihren Heusern gehabt, alles genommen.

Ickhorst

Sein einem Manne ... 2 Pferde und etliche Rinder, dem andern Manne aber alle sein Viheguett und Hausgeräthe genommen.

Zue Eltze

Dem Jungkern ... 4 Ochsen und 2 Gutschen genommen. Auch den armen Haußleuten ihre Heuser spolyret und etzliche Schaffe genommen.

Item unsers G. F. und Herrn Windtmühle vor **Wennebostell** aufgebrochen, Mehel und Korn an 6 Malter herausgenommen und den Mühlenknecht darzu gantz ausgezogen.

Summa des abgenommenen Guets:

101 Pferde
617 Rinder
770 Schaffe
19 Schweine

ohne was man itzo noch nicht weiß.

Darzu 26 Persohnen gantz jammerlich erschossen und etlich todlich verwundet.

Gottes Gnad und Fried zuvor!

Hochwürdiger, Durchleuchtiger, Hochgeburner Gnediger Furst und Herr, E. F. G. kan ich in unterthänigkeit hiemit klagend zu verstehen geben nicht unterlaßen, wie das durch dieses elende Kriegswesen nicht allein im anfang etzliche wochen fur Michaelis, da die außplünderung in der Vogtey Bißendorff geschah, ich dermaßen beraubet worden, das damals nicht allein aller Vorrath (dieweil wir unverwarnter Sachen plötzlich überfallen worden) an Haußgeräth, Kleidung, linnen Zeug und victualien gantzlich weggenohmen, und mir Gott noch wunderlich das leben gefristet hat; sondern auch nach der Zeit diß Dorff Mellingsdorff fast unzehliche mahl durchsuchet und außgeraubet worden, das man nicht ein stücklein brots hat behalten können. Und ob ich gleich etzliche mahl aus Hannover etwas an Butter, Kese und Heringe angekauft, haben wirs doch über ein oder zwey tage, (obs gleich an heimliche örter versteckt worden) nicht salviren können, sondern es ansehen müßen, das die Teuffelsknechte in allen Winkeln umbgesuchet und weggenomen, ich aber sampt den meinigen die Fasten habe halten müßen, da dan die leute aus diesem dorffe fast alle mit ihrem Vieh weggezogen und alhie fur Zell im Sande eine geraume Zeit sich uffenthalten haben. Wie ich aber vermeinet, noch außzuhalten, auch in der nacht etwas habe pflügen laßen, sind sie des morgens frue gekommen und die pferde, die ich sonst im pusch pfleg zu stehen haben, damals aber eben im stall waren, sampt zweyen wagen, auch etzlichen Zinßkorn, so mir von einem Kirchenmeyer des vorigen tages Amptshalber eingebracht, weggenommen, wie auch damals fur wenig tagen mir 42 Sweine (wie ich dan all das meinige uffs Viehe gewandt hatte) vom Holtz weggetrieben waren. Dieweil aber dazumal des Generalis Salva Guardi, mit nahmen Harmen Habersat, aus Harburg bürtig, zu Wennebostel bey dem Holtzvoigt gelegen, bin ich zu denselbigem gegangen und ihn bittlich ersuchet, ob er mir nicht wieder umb die gebühr an das abgestohlene Gutt helffen könnte, darüber er zörnig geworden und gesaget: Es were schade, das mir nicht noch eines so viel genohmen were. Herren und Fürsten müßtens wol leiden, und ich wolte mich noch darüber beschwert machen. Warumb sprach er, habens ewre Herren darnach gemacht, das es im Lande also zugehet. Wie ich beim Cantzler zu Zell war, habe ich offft aus den Acten ersehen, wie Sie es mit dem Kayser zuhielten. Dafür krigen sie nun feine belohnung. Ich wolte selber wol fur Zelle furm Schlagbaum den Raub wegholen und zusehen, wer mir etwas darumb thun solte, und dergleichen spöttische reden sinnd viel mehr furgelassen, welche alle zu schreiben und zu lesen verdrißlich. Es ist dieser Habersaat auch weiter uff unsern Voigt Hanß von Harrling gekommen und gesaget: Er wolte dem schwartzen Schelm arm und bein zerhacken und ihme all das seine gar abnehmen laßen, darumb das er gesaget, Er wolte mit der Salva Guardi und Zulage des Hertzogen von Weimar nichts zu schaffen haben, beehrte auch seinen Freund nicht zu speisen, da doch Sie itzunde das Land beschützen müsten, auch Herren im Lande weren. Dieweil ich nun solche und dergleichen teuffliche Spottrede mit gutem gewissen nicht habe verschweigen können noch wollen, bin ich in der nacht zu Hanß von Harrling gegangen und ihm die Worte wider gesaget, auch ihn deßwegen gewarnet, damit er nicht umb seine gesundheit und sonst in ferneren schaden kommen muchte. Wie nun solches der Haversat erfahren, das ich den Voigt gewarnet und Er mit seinen pferden und Viehe ihm entkommen, hat er mir zugestauret (?), und wen Reuter dahin gekommen, iergend nach

Wenebostel oder Bißendorf, hat er sie nach Mellingdorff ins pfarrhaus gewiesen, die mir dan viel korn abgedreschet, auch Fenster und Thüren im pfarrhause zunichte gemacht, auch alle meine besten Bücher sampt dem Korn mit weggeführt, und wie ich noch bey nacht Zeiten das übrige Korn aus dem pfarrhause nach Wenebostel fuhren und daselbst adreschen laßen, hat der Habersat durch seinen Jungen bey abend Zeiten, wie ich mit meinem Volck was gegeßen, viel davon abstelen laßen, und wie hernacher der Rogge solte uffgemeßen werden, hat er mir noch einen Sack zugeschicket und gebieten laßen, das ich ihme 4 Himbten Roggen darein meßen solte, weil das Korn in seiner Salva guardi gedreschet were, welches ich habe leiden und thun müßen. Es sol aber das abgestolene Korn, wie ich von andern Leuten berichtet bin, der Holzvoigt von ihme bekommen haben, welcher mich denn ebenso wol als Haversaat angefeindet, nachdem der Voigt Hanß von Harrling also ohne Schimpf und Schaden durch meine warnung davongekommen. Des folgenden Tages gehet der Haversaat mit einem stricke aus des Holzvoigts Hause und spricht zu seinem Jungen: Komm, wir wollen nach der Kirche gehen. Ist aber darauff hingegangen in ein Haus zu Wenebostel, da mein Viehe dazumal in Verwarung stund, nimpt davon einen Ochsen und treibet denselbigen sampt seinem Jungen nach des Holzvoigts Hauß, laßet auch mein ander Vieh bei dem Mann, da es im stall stund, beschlagen, das ich nichts davon ohn sein erlaubnis solte berechtiget sein.

Wie ich nun ihn erfragen lies, wohin dasselbige were, lies er mir wider sagen: Dieweil ich Harrling gewarnet, daruff er doch sonderlich seinen anschlag gemacht hette, solte ich für ihn in die stete treten, und das were noch eine sonderliche begnadung, das ich so leicht davon queme. Da dan der Ochse etzliche tage in des Holzvoigts Hause gestanden und jedermanne zu Kauff angestellet, hat sich aber niemand daran machen dürffen, biß so lange das Maßfeldische Volck gekommen, da ist der Ochß in des Holzvoigts Hause geschlachtet, auch eine Kuh dazu. Das übrige Viehe ist von denen, so hernache gekommen, weggenommen worden, und bin also durch diesen Kerel in die äußerste armuth geraten. Wie nun das pfarrhaus also zunichte gemacht, und ich nichts mehr übrig gehabt, davon ich leben können, habe ich mich nothwendig alhie nach Zell mit meinem Weib und Kinde begeben müßen, da mir dan gute leute, als der Superintendent, Amtschreiber und andere meiner Frawen Freunde, (weil ihr Vater, Selige Hanß Sommerwald, Fürstlichen Gnaden Einspenniger alhie zu Hoff gewest) uns in unser armut aus christlichem Mitleiden oft gespeiset, auch zum theil wider bekleidet haben. Inmittels hat noch etzlich Kriegs Volck zu Mellingdorff gelegen, die das ubrige, als Bettspunden, Tische, Dehlen von den Balcken, wie auch eine gantze Scheune voll Hew und alles, so ich zurücke habe laßen müßen, nach Hannover geführt und dafür Bier eingeholet, ia, das pfarrhaus, mit reverentz zu melden, wie eine rechte Cloac zugerichtet, wie auch etzliche andere Heuser im Dorff gar ineinander geschlagen sein. Nachdem ich aber erfahren, das die Leute nach abzug des Volckes mit ihrem Vieh ziemlich wider ins Dorff gezogen, habe ich mich auch wider hingemachet unnd mein Ampt verrichtet, da ich mich in die 14 tage zu Bißendorf und Breling in armut uffenthalten und etzliche mahl zu Mellingdorff (Gott weis, mit welchem gemüte) geprediget und die leute communiciret habe. Inmittels ist das Dorff widerumb dreymahl ausgeplündert und uff einmahl 40 Stücke Viehes daraus genohmmen, das auch nicht ein bißlein brots im Dorffe geblieben ist. Nun sind für acht tage wider darein quartiret die Traguner, wie sie genennet

werden, ein außbund derer, die alles wegrauben unnd zunichte machen. Nun sind die leute, weil sie ihnen nichts mehr zu geben gehabt, mehrentils aus dem Dorffe wider außgelauffen, die-ienigen aber, so noch darin verblieben, helfen ihnen täglich mit rauben und einholen, müßens auch fast, noth und hungers halber, thun, und weil ich auch keine habitation und alimentation, auch keine Amptsverrichtung mehr daselbst gehabt oder pflegen können, habe ich mich widerumb alhie nach Zell begeben müßen. Dieweil nun, Gnediger Fürst und Herr, dis dorff und diese geringe Gemeine, den es gehören sonst keine Dörffer mehr dazu, dermaßen verheeret und zerstöret worden, das die Leute selber nichts mehr haben, viel weniger der Kirchen das Ihrige und mir die gebührnis geben können, auch die lenderey, davon der Pastor sich mehrentils daselbst ernehren mus, gar wenig beseet sein, ich auch das meinige gantzlich verlohren habe, weis ich nicht, wie ich dem Altar lenger da dienen könte. Nachdem ich aber, Gnediger Fürst und Herr, nun in die 12 Jahr in E. F. G. lande, als 4 iahr lang zu Alden und bis inns achte iahr zu Mellingdorff, unwürdig im Predigtampt, nachdem mir von Gott verliehenen pfündlein, soviel in dieser schwachheit geschehen kan, trewlich außgerichtet, als thue E. F. G. in unterthänigkeit ich hiemit flehentlich bitten, Sie wolten sich als ein rechter nutritius Ecclesiae meiner in solchem elenden Zustand in Gnaden annehmen, damit ich mit meinen von Gott mir verliehenen Gaben ferners guten nutz und wucher in Ihrer Fürstlichen Gnaden lande treiben, auch sampt meinem Weibe und Kinde meine nothwendige uffenthaltung haben muchte. Sölches bin umb E. F. G. und derselbigen wie auch des gantzen landes wolfahrt ich in meinem täglichen Gebet hinwider zu verdienen in Unterthänigkeit schuldig. Von Herten bittend, das der liebe Gott E. F. G. in diesen betrübten Zeiten ein recht Gideonis Hertz und muth verleihen, mit der sichersten Salva Guardy seiner lieben, heiligen Engel behüten, auch den edlen Fried derselbigen gantzen Landen widerumb verleihen wolle durch unsern himlischen Friedfürsten Jesum Christum. Amen.

Geschrieben zu Zell. Dat. 21. Januarij dieses itzlauffenden 1626 Jahres.

E. F. G.

Unterthäniger Fürbitter
bey Gott
Paul Wolter
Diener am Wort
zu Mellingdorff

2. Worterklärungen

Zur Erklärung der Wörter, besonders der mittelniederdeutschen, sind die Werke L 26, L 66, L 83, L 98, L 110, L 152 und L 153 des Literaturverzeichnisses im Anhang zu Rate gezogen worden. Zum besseren Verständnis der alten Texte sei noch darauf hingewiesen, daß das Mittelniederdeutsche — ähnlich dem französischen *ne — pas —* eine doppelte Verneinung kennt: „he wolde — he *enwolde nicht*; dat docht — dat *endocht nicht*; also myn juncher van Honsteyn hyr komen wolde unde *nicht enkam*.“

Wenn ein Zeitwort von einem vorangegangenen anderen Zeitwort abhängig ist, dann wird das Gerundium gesetzt, während wir heutzutage den Infinitiv gebrauchen: